Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 67 (2005)
Heft: 2-3

Artikel: Denkmalpflege in der Stadt Bern 2001-2004
Autor: Furrer, Bernhard / Flückiger, Roland / Fivian, Emanuel
Kapitel: 4: Private Bauten
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-247210

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wohnhaus SCHIFFLAUBE 32 mit der ältesten Sandsteinfassade in der Matte ist seit 1960 in städtischem Besitz und wurde seither kaum mehr unterhalten.[179] Nachdem eine Sanierung sich im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts immer stärker aufdrängte und die Stadt selbst an einer Instandstellung der Liegenschaft nicht interessiert war, wurde 1993 erstmals eine Abgabe im Baurecht ins Auge gefasst.[180] Ein 1998 vom

Schifflaube 32: Inliegender Treppenhaushof mit Fassade des Gassenhauses und seitlichen Verbindungsgalerien.

179 Die Stadt hatte die Liegenschaft im Hinblick auf eine Altstadtsanierung erworben. «Die Parzelle (...) mit dem Gebäude Schifflaube 32 liegt im Sanierungsgebiet Matte. Die Gemeinde ist am Erwerb des Objektes interessiert. (...) Der bauliche Zustand ist nicht ungünstig. Sämtliche Zimmer besitzen Parkett- oder Holzriemenböden und Ofenheizung. Das Dach ist unterschalt und mit Ziegeln gedeckt. Das Treppenhaus ist instandstellungsbedürftig.» Aus dem Vortrag Nr. 144 vom 5. Oktober 1960 des Gemeinderats an den Stadtrat betreffend Erwerb der Besitzung Nummer 32 (angenommen durch den Stadtrat an der Sitzung vom 4. November 1960).

Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik in Auftrag gegebenes Umbauprojekt sah sehr weitgehende Eingriffe in die Gebäudestruktur vor, wobei insbesondere die gesamte Erschliessung des Hauses neu erbaut werden sollte.[181] Auf Initiative der Denkmalpflege wurden die Arbeiten an diesem Projekt unterbrochen und die Denkmalpflege stellte mehrere Baurechtsinteressierte, die bereit waren, die von der Denkmalpflege formulierten Rahmenbedingungen einzuhalten. Allerdings zogen sich die Verhandlungen über längere Zeit hin und das Baurecht wurde erst im November 2002 verschrieben. Dank bereits geleisteter Planungsarbeit wurde die Ausführung unmittelbar darauf in die Wege geleitet.

Die Geschichte des Gebäudes ist nicht in allen Einzelheiten geklärt.[182] Das zweistöckige Wohnhaus mit ehemals spätgotischer Sandsteinfassade datiert ins mittlere 16. Jahrhundert. Eine Aufstockung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der Umbau des vierteiligen Fensters im ersten Obergeschoss zu zwei hochrechteckigen Einzelfenstern veränderte die Gassenfront nachhaltig. Ein noch vor 1700 erbautes zweigeschossiges Hofgebäude im nordseitigen Garten erfuhr im 18. Jahrhundert ebenfalls eine Erhöhung um ein Geschoss und wurde mit dem Hauptbau unter einem Dach vereint. Die Treppe und die Erschliessung des Gebäudes sind typologisch diesem Umbau zuzuordnen, obschon die bestehende Treppe jünger ist.

Die Gesamtrenovation 2002/03 war als kostengünstiger und möglichst schonender Umbau angesagt,[183] eine Zielsetzung, die sich aufgrund der zum Teil sehr schlechten Bausubstanz allerdings nicht überall umsetzen liess. Grössere Eingriffe verursachte das Nachrüsten der Brandmauern. Ebenso drängten sich Neubaukonstruktionen an den Böden der zum Innenhof orientierten Räume auf im Bereich der Küchen und Sanitärräume. Die einfachen Ausstattungen der Wohnräume im Hinterhaus blieben annähernd unverändert. Eine interne, fassadenparallele neue Treppe verbindet in diesem Hausteil Erdgeschoss und erstes Obergeschoss. Eine Herausforderung stellte der pre-

180 Eine Beurteilung der Denkmalpflege im September 1993 hält fest, dass der Hof zwischen Vorder- und Hinterhaus im historischen Sinn als Hof zu betrachten ist und mit Treppenhaus, Hofgalerie und Abortturm gemäss Art. 115 Bauordnung der Stadt Bern BO geschützt und als Ganzes zu erhalten ist. Diese Einschätzung wurde 1996 bestätigt.

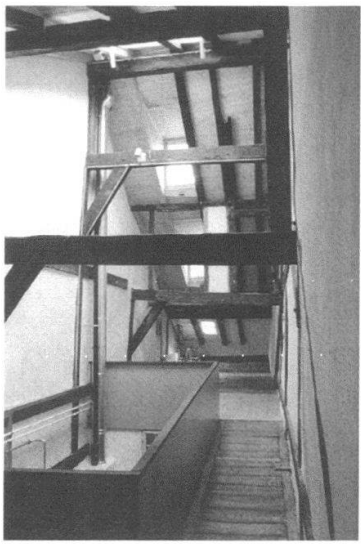
181 Das von Architekt Boabaumann erarbeitete Projekt ging vom Ausbau des gesamten Dachvolumens aus. Die Erschliessung des Neubauvolumens im Dach bedingte einen vollständigen Neubau des Mittelteils.

182 Praktikumsbericht für die Denkmalpflege mit Besitzergeschichte und Raumbuch von Roger Strub, 2001.

183 Bauherrschaft: Martin Giezendanner, Thierry Kneissler, Katharina Lanz Kneissler; Architekt: Schenker Stuber von Tscharner Architekten AG.

184 Ingenieur: Marchand + Partner AG. Die Rettung der stark beschädigten historischen Bohlenkonstruktion erforderte eine gewisse Überzeugungsarbeit. Für die Erhaltung sprachen neben der Originalsubstanz vor allem die sekundäre Sicherung dieser Bohlen im 18. Jahrhundert mit zwei Balken und ihre Verkleidung mit Brettern. Als Zeugnis einer von ökonomischen Kriterien diktier-

käre Zustand der mehrfach reparierten Bohlendecke im Gassenzimmer des dritten Obergeschosses dar. Der ungewöhnlich schlechte Zustand der Bohlen war als Folge der Lagernutzung mit intensiver mechanischer Beanspruchung erklärbar. Die Bohlen waren stark reduziert, an mehreren Stellen war die Substanz sogar eingebrochen. Die geschwächte Deckenkonstruktion war anlässlich der Aufstockung mit zwei in der Längsrichtung des Raumes eingezogenen gefasten Balken stabilisiert worden, dazwischen sorgten stumpf gestossene Bretter mit Deckleisten für eine neu gestaltete Zimmerdecke. Diese interessante Verbindung von statischer Sicherung mit Ausstattung verschwand erst im 19. Jahrhundert mit einer weiteren Sicherungsmassnahme unter einer Gipsdecke. Zu den möglichen Sanierungsvarianten zählte auch ein vollständiger Neubau des Bodens. Schliesslich wurden die beschädigten Bohlen jedoch mit einer Holzverbundkonstruktion gesichert und erhalten.[184] Tragbalken und Bretterverkleidung wurden in Anlehnung an den Befund wieder in einem rotbraunen Farbton gestrichen. Eine neue Öffnung in der Rückwand dieses Zimmers führt über eine interne Treppe ins Dachgeschoss.

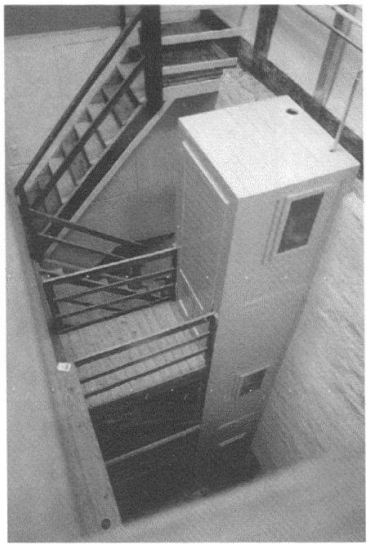


Schifflaube 32: Dachraum gegen Süden mit Treppenhaus-Lichthof im Vordergrund.

Die gegebene Situation mit dem Treppenhaus im Innenhof bedingte den Einbau einer Rauchabzugsklappe in der Dachfläche über dem Hof. Die geforderte Grösse stellte alle Beteiligten vor eine schwierige Aufgabe. Das neue Oblicht blieb unter dem geforderten Mass, war jedoch grösser als das alte und wurde als übergrosse Rauchklappe ausgebildet.[185] Die Riegbrandmauern wurden gründlich saniert, offene Fugen gestopft und alle Gefache neu verputzt. Im Dachbereich, wo die Trennung zu den Nachbarliegenschaften lediglich aus Bretterwänden bestand, wurde zwischen der bestehenden Ständerkonstruktion aufgemauert, die Gefache wurden verputzt. Die Vorder- und Hinterhaus miteinander verbindenden Galerien waren im zweiten und dritten Obergeschoss brandtechnisch nachzurüsten. Anstelle einer konventionellen Aufdoppelung mit Gipsplatten wurde der Bretterbelag entfernt und

ten Reparaturmassnahme, die auch in der bescheidenen, quartiertypischen Raumausstattung zum Ausdruck kommt, ist die Konstruktion schutzwürdig.

185 Unter dem Dach war dies mit beträchtlichen technischen Vorkehrungen verbunden. Die Dachaufsicht überzeugt wegen der markant aus der Dachfläche vortretenden Konstruktion und des in Chromstahl ausgeführten Rahmens nur zum Teil. Diese Lösung ermöglichte immerhin, dass das zweiläufige Holztreppenhaus, von einer Untersichtsverkleidung abgesehen, unverändert beibehalten werden konnte.



Schifflaube 32: Der Lichthof mit Holztreppenhaus und ehemaligem Abortturm.

durch mattierte Glasplatten ersetzt. Bei den original erhaltenen Bretterböden der Verbindungsgalerie im Dachgeschoss erwies sich eine Abänderung als unnötig. Als Teil des geschützten Hofs blieb der Abortturm des 19. Jahrhunderts als Reduit erhalten. Im grossen Dachraum wurden die Verschläge und Unterteilungen entfernt, das erste Dachgeschoss in offener Verbindung zum Hof und ohne spezielle Nutzung belassen.[186] Die Dachkonstruktion wurde repariert und ergänzt, das Dach auf der Sparrenlage isoliert. Die baufälligen Lukarnen wurden abgebrochen und rekonstruiert. Um die ursprüngliche Proportion der Traufe zu erhalten, wurde die Dachuntersicht angehoben.

Beide Hausfassaden befanden sich in einem schlechten, vernachlässigten Zustand. Die nordseitige Fachwerkfassade wurde weitgehend neu verputzt und gestrichen.[187] Trotz Beschränkung auf das Notwendigste gestaltete sich die Renovation der Sandsteinfassade zur Gasse aufwändiger. Der auf den Fassadenumbau des 18. Jahrhunderts zurückgehende Farbanstrich war mehrheitlich abgewittert. Die Renovation bestand in einer gründlichen Reinigung und im Ersatz einzelner Werkstücke, insbesondere der Fensterbänke. Die fehlende Mittelstütze im Fenster des zweiten Obergeschosses wurde rekonstruiert. Der neue steinfarbige Ölfarbenanstrich verleiht der Fassade wieder ein einheitliches Aussehen. Die Sanierung des gut zugänglichen Laubenbogens wurde bewusst zurückgestellt. Die erhaltenswerten historischen Fenster wurden mit grossem Respekt behandelt und repariert. Zur Gasse sind nur die Fenster im dritten Obergeschoss Altbestand; sie wurden aufgedoppelt. Instand gestellt wurden auch die originalen Fenster zum Innenhof, für das Beibehalten der jüngeren Fenster der Nordfassade waren ökonomische Überlegungen ausschlaggebend.

Die Gesamtrenovation der Schifflaube 32 ist ein gutes Beispiel für einen denkmalverträglichen Umgang mit historischen Baustrukturen. Das gelungene Mass an Erneuerung respektiert Charakter und Alterswert des einfachen Bürgerhauses, das heutigen Wohnan-

186 Dies entspricht den 1993 von der Denkmalpflege definierten Rahmenbedingungen.

187 Der Farbton ist mit dem ins Blau tendierenden Grauton etwas zu kühl geraten.

sprüchen genügt und zudem mit seiner Ausstattung eine einzigartige Atmosphäre schafft. Die neu hinzugefügten atchitektonischen Elemente sind von hoher gestalterischer Qualität. J.K.

Das Bürgerhaus GERECHTIGKEITSGASSE 33 wurde 1607/08 von Notar Johann Durheim neu erbaut und gehört mit der Strassenfassade und der ausgezeichneten Täferausstattung im Gassenzimmer des zweiten Obergeschosses mit zu den architekturgeschichtlich bedeutendsten Bürgerhäusern der Altstadt. In der Hof-

Gerechtigkeitsgasse 33: Innenhof mit Erdgeschossfassade, Rustikasockel des Treppenturms und neuer Pflästerung.

Gerechtigkeitsgasse 33: Restauriertes und neu gefasstes Erdgeschoss-Hoffenster von 1608.

fassade und im Treppenturm, Letzterer mit dem 1608 datierten Allianzwappen Durheim-Dellsperger, sind zwei noch sichtbare Bauteile einer der hervorragendsten Schöpfungen des Manierismus in Bern erhalten.[188] Mit dem Neubau der Gassenfassade um 1730 bis 1740 dürften die Fensterbänke der Hoffassade im ersten und zweiten Stock herabgesetzt worden sein. Das Fenster des ersten Obergeschosses wurde im 19. Jahrhundert noch einmal verändert. Im Erdgeschoss ist die originale Befensterung von 1608 erhalten. Der Treppenturm war ursprünglich eine ganz in der Tradition spätgotischer Treppentürme stehende offene, sehr filigrane Turmkonstruktion. Sockelfragmente in den vermauerten Brüstungsfeldern lassen den Schluss zu, dass die Brüstungen ursprünglich mit Balustern aus Sandstein besetzt waren. Kurz nach der Fertigstellung dürften gravierende statische Probleme aufgetreten sein, die erste Reparaturmassnahmen am Fensterbogen des dritten Obergeschosses nach sich zogen. Die Aussteifung des Bauwerks durch Vermauerung der Balusterbrüstungen ist wohl im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts anzusetzen; gleichzeitig könnte das Treppenhaus erstmals befenstert worden sein.[189]

Schadhafte Wandbereiche, an denen der Wandputz auszubrechen drohte, lösten im Oktober 2001 die Restaurierung des Zugangskorridors im Erdgeschoss und der Wandflächen im Treppenhaus aus.[190] Von beson-

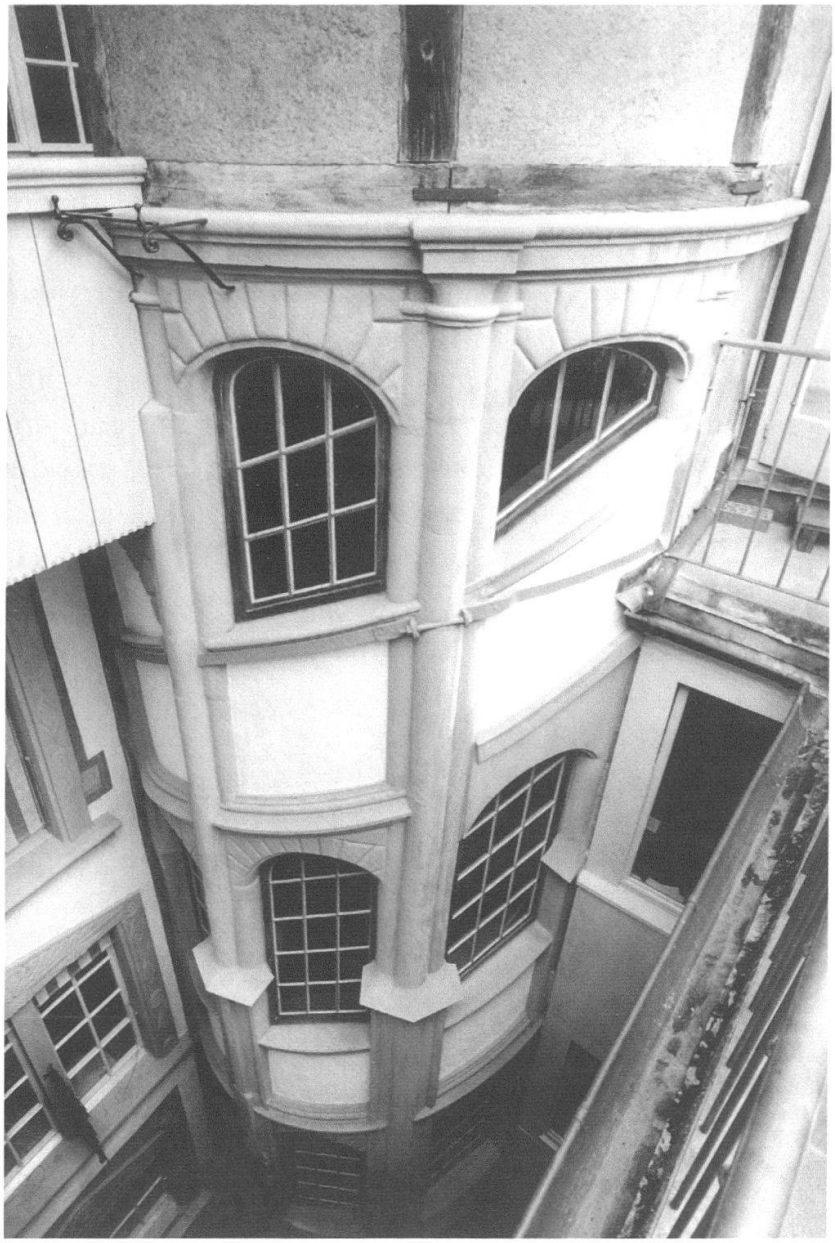
188 Hofer, Paul: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Band 2: Die Stadt Bern. Gesellschaftshäuser und Wohnbauten. Basel, 1959, 84–88.

189 Der relativ frühe Zeitpunkt der Brüstungsvermauerung wird durch die Zweitfassung im Inneren des Treppenhauses nahe gelegt, welche diese Brüstungselemente bereits mit berücksichtigt.

190 Aufnahme ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer 1974, unter Bundesschutz seit 1975. In der Folge Innenrestaurierungen in Etappen 1976, 1977, 1980 (unter Aufsicht der kantonalen Denkmalpflege); Renovation des dritten Obergeschosses 1989.

derem Interesse waren drei historische Malschichten: die erste Grauablinierung von 1608 und zwei weitere Graufassungen, wobei die dritte erstmals eine Vormauerung an der Brandmauer berücksichtigt. Die Freilegung erfolgte teilweise auf die Erstfassung, wobei die für das Verständnis wichtige Drittfassung an der Vermauerung und an deren Anschlussflächen beibehalten wurde.

Während dieser Arbeiten trat der dringende Handlungsbedarf am Äusseren erneut zu Tage; im Sommer 2002 begann die Restaurierung der Treppenturm- und



Gerechtigkeitsgasse 33: Treppenturmfassade von 1608 nach der Restaurierung.

der Hoffassade.[191] Zunächst wurden die Schadensbilder sorgfältig analysiert und Sondierungen durchgeführt.[192] Eine erste steingraue Fassung des Sandsteins erfolgte nach dem Umbau der Fenster und ist wohl mit dem Neubau der Gassenfassade um 1730 bis 1740 in Verbindung zu bringen. Nach der Befundanalyse wurden die gestrichenen Sandsteinteile abgelaugt, verputzte Oberflächen auf die Fassungen von 1608 bzw. des späten 17. Jahrhunderts freigelegt.

Die Massnahmen an der Treppenturmfassade und an den Flachreliefs bestanden in einer äusserst sorgfältigen Konservierung der erhaltenen Originalsubstanz.[193] Es wurde auf Steinersatz verzichtet und ausschliesslich mit substanzschonender Aufmörtelung gearbeitet. Am Treppenturm waren bereits in der Bauzeit vorgenommene Flickungen ungenau vermasster und behauener Werkstücke festzustellen. Diese und andere Zeugen historischer Reparaturmassnahmen – die geflickte Bruchstelle im zweiten Obergeschoss oder das im 19. Jahrhundert als Sicherung angebrachte Eisenband – wurden dokumentiert und konserviert. Während die Wiederherstellung der Architekturglieder am Treppenturm kaum grössere Probleme stellte, war die Ergänzung einzelner stark verwitterter Bildhauerarbeiten, wie beispielsweise des Löwenkopfs im Giebelfeld des untersten Fensters, wesentlich heikler.[194] Alle Sandsteinoberflächen wurden abschliessend wieder steingrau gefasst. Ein um 1610 geschaffenes kunstvolles Sperrgitter wurde ebenfalls restauriert.[195]

Der 1976 aufgetragene Isolationsputz am Hofgebäude und an der Laubengalerie erwies sich mit fortschreitender Restaurierung der wertvollen Hoffassaden in ästhetischer Hinsicht bald als problematisch. Eine markante Verbesserung brachten das Glätten und Streichen des Verputzes sowie das Absetzen der Laube vom Treppenturm mit einer Schattenfuge. Diese Massnahmen und die nach Befund wiederhergestellte Kopfsteinpflästerung haben den Hof über die mustergültige Restaurierung der historischen Fassaden von 1608 hinaus stark aufgewertet.

191 Bauherrschaft: Beatrice Leuenberger-Kunz und Erbengemeinschaft Beatrice Leuenberger-Kunz, vertreten durch Sabine Haffner-Leuenberger; Architekt: Winfried Bagert, Bäriswil.

192 Restaurator: Walter Ochsner.

193 Steinrestauratoren: am Treppenturm Gregor Frehner, Winterthur; an der Hoffassade Urs Bridevaux.

194 Beim Aufmodellieren war der reiche bildhauerische Formenschatz des Treppenspindels, der als wichtiges Vorlagenmaterial diente, eine grosse Hilfe.

195 Restaurator: Walter Ochsner.

Gerechtigkeitsgasse 33: Restaurierter, im Treppenhaus wieder errichteter ehemaliger Hofbrunnen von 1608.

Dem ehemaligen Hofbrunnen wurde besondere Beachtung geschenkt. Typologisch handelt es sich um einen der bis ins 19. Jahrhundert weit verbreiteten Giessfassbrunnen, die dem Händewaschen dienten. Seine ehemalige Lokalisierung an der Brandmauer im Hof ist als ursprünglicher Standort nicht gesichert. Möglicherweise wurde er erst beim grossen Umbau von 1730 aus seinem ursprünglichen Zusammenhang entfernt und dort aufgestellt.[196] 1935 gelangte er in den Besitz des Bernischen Historischen Museums und war jahrzehntelang dort eingelagert.[197] Seine Rückführung wurde im Vorfeld der Hoffassadenrestaurierung von der Bauherrin thematisiert; einem entsprechenden Gesuch hat das Museum stattgegeben. Im Januar 2003 wurde der dreiteilige Brunnen in die Restaurierungswerkstatt überführt, wo eine gründliche Untersuchung durch den Restaurator erfolgte.[198] Das eigentliche Brunnenelement besteht aus der Brunnennische mit den flankierenden Karyatiden, der nur zur Hälfte erhaltenen Brunnenschale und einer kaum mehr kenntlichen Verdachung. Die Bekrönung bildet ein mit dem Allianzwappen besetzter, stark beschädigter Aufsatz.[199] Die beiden skulptierten Teile des Brunnens wurden sorgfältig konserviert und auf einem neuen Sandsteinsockel zusammengefügt, die belegbaren Fehlstellen aufgemörtelt.[200] Ein neuer Zinnbehälter mit Giesshähnchen verdeutlicht seine Funktion. Entgegen der ursprünglichen Absicht wurde der Brunnen aus konservatorischen Gründen nicht im Hof, sondern am Ende des Erdgeschosskorridors wieder aufgebaut.

Die Instandstellung des bedeutendsten Renaissancetreppenturms der Berner Altstadt war geprägt vom Prinzip der Konservierung und der zurückhaltenden Restaurierung. Die ungewöhnlich sorgfältige Vorgehensweise ermöglichte es, den wertvollen Originalbestand für die Zukunft zu sichern und zugleich die gestalterischen Qualitäten des Skulpturenschmucks wiederzugewinnen. J.K.

Gerechtigkeitsgasse 33: Detail Fenstergiebel des ersten Obergeschosses.

196 Dieser Standort ist durch eine aufgedeckte Fundamentplatte aus Sandstein mit anschliessender Wasserschale gesichert.

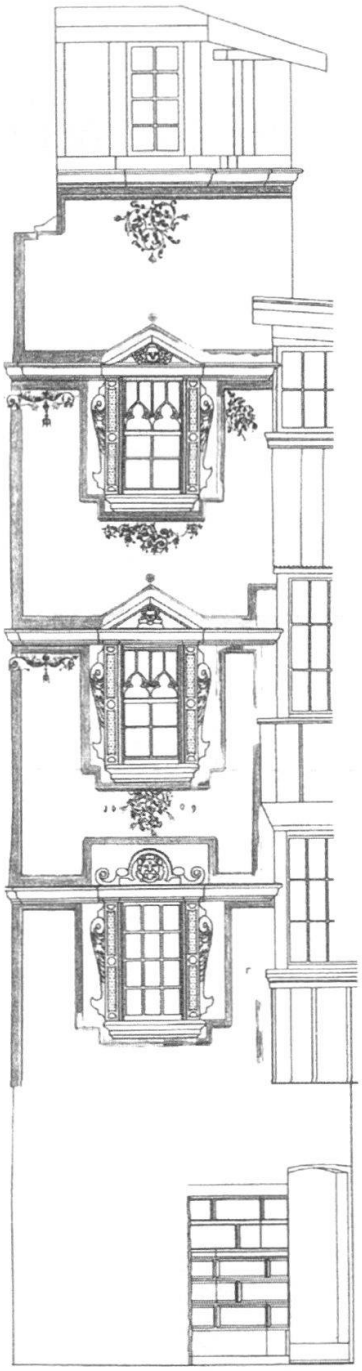
197 Der Brunnen muss eine Zeit lang ausgestellt (Foto von Martin Hesse, 1945), später jedoch zerlegt und eingelagert worden sein.

198 Das Sockelelement, bestehend aus einem wieder verwendeten Werkstück eines Fenstergewändes und zementierten Backsteinen, wurde nicht wieder eingebaut. Auch Brunnen und Aufsatz waren mit Backsteinen und Zement hintermauert.

199 Ursache und Zeitpunkt der beträchtlichen Beschädigungen sind nicht überliefert.

200 Bildhauerei: Urs Bridevaux und Martin Hänni.

An der GERECHTIGKEITSGASSE 70 war im Spätmittelalter der Gasthof zum Löwen domiziliert. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts wieder als Wohnhaus genutzt, erhielt das Bürgerhaus 1609 den Treppenturm, der heute mit zum Besten gehört, was sich an Fassadengestaltung des 17. Jahrhunderts in der Stadt Bern erhalten hat. Um 1730 wurden die Gassenfassade neu erbaut, das Vorderhaus verändert und neu ausgestattet.[201] Eine 2003 im Hof und unter dem Hinterhaus vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführte Grabung liefert Einblicke in die mittelalterliche Geschichte der Hausparzelle.[202]



Gerechtigkeitsgasse 70: Treppenturmfassade mit Dokumentation der freigelegten Fassung von 1609. Planaufnahme Albrecht Spieler.

Die Renovationsarbeiten wurden nach einem Besitzerwechsel im Spätherbst 2002 eingeleitet. Sie umfassten die Isolation und Renovation des Dachs, die Reinigung und Instandstellung der Gassenfassade, den Umbau der Wohnung im zweiten Obergeschoss und des Ladenlokals, vor allem jedoch die Restaurierung der Treppenturmfassade.[203] Die Arbeiten an der Gassenfassade waren sehr substanzschonend: Auf eine mechanische Beseitigung der versinterten Schmutzschicht wurde verzichtet, mit Ausnahme des Ersatzes der Fensterbänke nach gründlicher Reinigung ausschliesslich mit Aufmörtelungen gearbeitet. Die Flicke wurden zur Vereinheitlichung der Fassade farblich einretuschiert, die Fenstergitter restauriert und blattvergoldet. Der mehrfach gestrichene und daher gut erhaltene Schlussstein des Laubenbogens wurde auf die erste Ölfassung freigelegt, ergänzt und neu gefasst. Die Entfernung der Sonnenstore lässt die gute bildhauerische Arbeit wieder voll zur Geltung kommen. Weniger vorteilhaft hat sich die Isolation des Dachs auf die Gestaltung der Lukarnen ausgewirkt.

Im Inneren wurde vor allem die Wohnung des zweiten Obergeschosses renoviert. Das Hofzimmer mit der Täferausstattung des mittleren 18. Jahrhunderts blieb unverändert erhalten. Zu bedauern ist der Entscheid, die Küche aus dem Hinterhaus ins Gassenzimmer zu verlegen, da die Küchenkombination die einheitlich elegante Wirkung des stimmigen

201 Paul Hofer (wie Anm. 188), 88f. Archivalisch sind bauliche Massnahmen ab 1860 belegt. Umbau von Gottfried Hebler mit Veränderung der Hauptfassade im Bereich des Dachkranzgesimses. Neubau der Schaufensteranlage 1904, Teilüberdeckung des Hofs 1909.

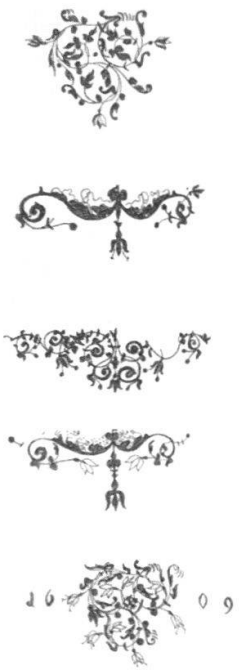
202 Grabungsbericht vorgesehen zur Publikation in der Schriftenreihe «Archäologie im Kanton Bern. Fundberichte und Aufsätze».

203 Bauherrschaft: Christian und Elisabeth Anliker-Bosshard; Architekt: Christian Anliker.

Gerechtigkeitsgasse 70: Treppenturmfenster im zweiten Obergeschoss nach der Restaurierung, mit freigelegter Malerei. Treppenturmfenster im ersten Obergeschoss nach der Restaurierung.

Salons aus dem mittleren 19. Jahrhundert wesentlich beeinträchtigt.

Von entscheidender Bedeutung ist die Restaurierung des Treppenturms im Innenhof. Ein unsachgemässer jüngerer Anstrich, die jahrzehntelange Vernachlässigung der Architekturgliederungen und des bildhauerischen Schmucks hatten den Zustand der Fassade in den letzten Jahrzehnten stark verschlechtert. Dies erwies sich beim Skulpturenschmuck des frühen 17. Jahrhunderts als besonders gravierend. Ein beträchtlicher Teil der Originalsubstanz war bereits verloren, was die Restauratoren bei der Konservierung und Restaurierung vor eine besondere Herausforderung stellte.[204] Zur Schonung der erhaltenen Substanz wurde grundsätzlich auf Steinersatz verzichtet, dies nicht nur bei den Bildhauerarbeiten, sondern auch bei den Architekturelementen wie Gurtgesimsen, Fensterbänken und dekorativen Fensterbekrönungen. Nach einer mechanischen Freilegung durch den Restaurator wurden Gliederungen und bildhauerischer Schmuck aufgemörtelt und wieder gefasst. Interessante Befunde bei Sondierungen am Verputz und an den Sandsteinteilen führten zum Beschluss, die Treppenturmfassade vollflächig freizulegen. Dieser Entscheid wurde mit dem Aufdecken bemerkenswert intakter originaler grauer Einfassungen, Arabesken und des aufgemalten Baudatums 1609 belohnt.



Gerechtigkeitsgasse 70: Fünf dekorative, 1609 datierte Mauresken der Treppenturmfassade. Umzeichnung Hans A. Fischer AG.

Dem Abbruch der Hofüberdachung des Erdgeschosses folgte der Ersatz durch eine neue Glaskonstruktion, die ein Abrücken von den Fensterbänken der Hoffassade ermöglichte. Eine differenziertere Farbgebung der unterschiedlichen Hoffassaden hätte sich auf den insgesamt bemerkenswert instand gestellten Hof zweifellos positiv ausgewirkt. Bedauerlich ist schliesslich auch der vorläufige Verzicht auf die Wiederherstellung der zerstörten Bossenquaderung des Treppenturmsockels im Ladenlokal. Der bei den Umbauarbeiten aufgedeckte Rest der Sockelquaderung wurde konserviert, die Schadstellen wurden mit Sandsteinmörtel geflickt. Das Fragment vermag einen

204 Sandstein: Urs Bridevaux AG; Sandstein und Malerei: Hans A. Fischer AG.

guten Eindruck der ehemals kraftvollen Gestaltung der Sockelzone zu vermitteln.

Mit der Restaurierung der Treppenturmfassade wurde die letzte der lange vernachlässigten, gefährdeten Renaissancefassaden und eines der herausragenden Baudenkmäler der Stadt Bern langfristig gesichert.

J.K.

Das ZEERLEDERHAUS (Junkerngasse 51) geht in seinem Kern auf die Zeit der Spätgotik zurück. Anfangs des 16. Jahrhunderts wurden mehrere Liegenschaften vereinigt und es entstand ein Familiensitz herrschaftlichen Zuschnitts. Im gassenseitigen Gebäude sind die

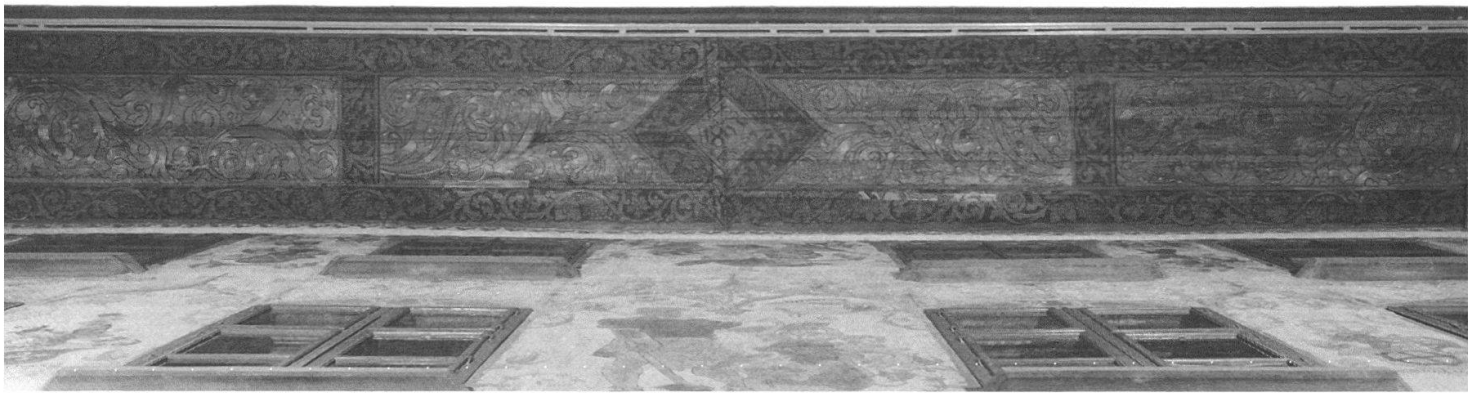
Zeerlederhaus, Junkerngasse 51: Gassenfassade mit Freskenzyklus von Rudolf Münger. Zustand nach der Restaurierung.

Strukturen dieser eingreifenden Umbauphase noch sichtbar. Aus einer Erneuerungsphase um 1620 stammen Treppenturm und Gassenfassade.

An dieser Fassade entstand 1897 eine ausgezeichnete historistische Malerei, welche die ganze Fassadenfläche mit einer neugotischen Scheinarchitektur überzieht, in die der Besitzerstammbaum des Hauses von 1335 bis 1806, dem Übergang des Eigentums an die Familie von Zeerleder, eingefügt ist. Programm und Ausführung stammen von Rudolf Alfred Münger. Seit den 1970er-Jahren hatte sich der Zustand dieser Malerei schrittweise verschlechtert. Die Denkmalpflege liess eine Schadenermittlung und ein Konservierungskonzept ausarbeiten sowie periodisch Zustandsaufnahmen erstellen – eine Restaurierung lehnte der betagte Eigentümer jedoch kategorisch ab. Ein Generationenwechsel ermöglichte schliesslich die Instandsetzung.[205] Sie umfasste neben der Fassade mit ihren Malereien auch die bestehenden Fenster und Vorfenster, die überholt, das heisst gerichtet und in einzelnen Teilen repariert wurden. Ausserdem waren die Stoffmarkisen instand zu setzen bzw. zu ergänzen.

205 Bauherrschaft: Marc von Zeerleder; Architekt: Bernhard von Erlach; Restaurator Malerei: Hans A. Fischer AG; Restaurator Stein: Gregor Frehner, Winterthur.

Mit äusserster Sorgfalt wurde im Lauf des Jahres 2002 die in Ölfarbe ausgeführte Malerei der Fassade gereinigt. Zwei nicht datierbare Überarbeitungen hatten wegen der unterschiedlichen Oberflächenspannung grössere Schäden verursacht; die zahllosen, sich schollenförmig ablösenden Farbpartikel wurden mit Öl und Heissluftfön weich gemacht, an die Fassade zurückgelegt und vorfixiert. Danach erfolgte die Reparatur des Sandsteingrundes. Einige Bänke waren neu einzusetzen, die meisten Schäden konnten indessen durch Aufmörtelungen auf der Basis von Kalk und Trass behoben werden. Daraufhin folgten die Behandlung der Malereischicht mit einer ausgemagerten Lösung von Leinöl-Standöl und das Anbringen minimer Retuschen zur besseren Lesbarkeit bei den Fehlstellen. Die durch eindringendes Regenwasser stark beschädigte Vogeldiele wurde durch ein Unterdach geschützt, einer sorgfältigen Reinigung unterzogen und so in



Zeerlederhaus: Dachuntersicht nach der Restaurierung.

weiten Teilen beibehalten und konserviert. Die heute wieder erkennbaren Malereien zeigen sehr weitgehend den Originalbestand. Nach Abschluss der Arbeiten schloss die Bauherrschaft mit dem Restaurator einen Servicevertrag ab, um allfällige Schäden frühzeitig erkennen und beheben zu können.

Die zweifellos interessanteste und viel beachtete Fassadenmalerei der Stadt Bern wurde gewissermassen in letzter Minute gesichert und den nächsten Generationen weitergegeben. B.F.

Im Haus KRAMGASSE 71, zwischen 1765 und 1775 mit einer neuen Gassenfront versehen, sind wesentliche Teile des spätgotischen Kerns erhalten geblieben. Im Lauf des 20. Jahrhunderts wurden allerdings tief in die Substanz des Bürgerhauses eingreifende Umbauten ausgeführt: 1913/14 veranlasste die Schuhhandlung Büchler & Cie grössere innere Umbauten, u.a. den Abbruch des Treppenspindels im Erdgeschoss und den Neubau einer einläufigen Treppe sowie die zweigeschossige Überdeckung des Hofs.[206] 1925 wurde das Glasdach im Hof um ein Geschoss angehoben. 1955/56 erfolgte mit dem Bau eines zweiten Untergeschosses eine beträchtliche Erweiterung des Ladengeschäfts. Dieser Umbau ging mit dem Abbruch des historischen Gewölbekellers einher, der separate Hauszugang wurde aufgegeben und es wurde ein zeittypischer Laden mit trichterförmiger Schaufensteranlage und zurück-

206 Aus dieser Zeit stammte auch das kleine Kontor im zweiten Obergeschoss des Hofgebäudes mit einer dem Jugendstil verpflichteten Ausstattung; abgebrochen 2004.

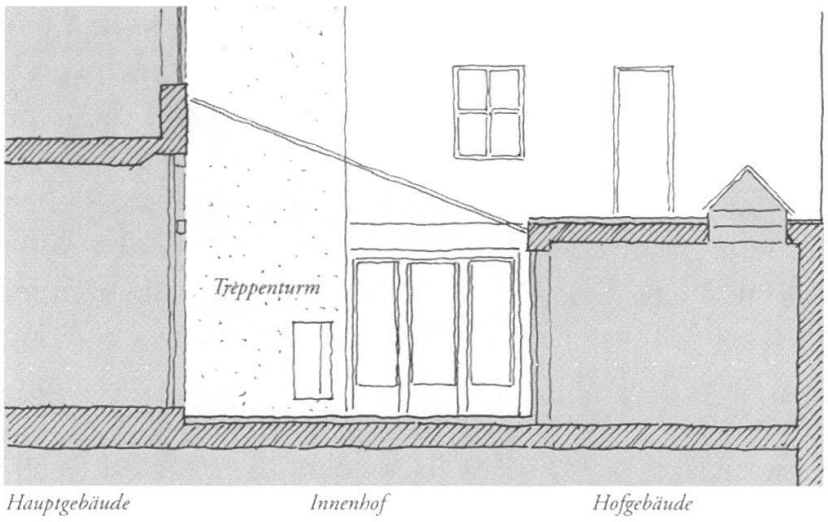
versetztem Ladeneingang errichtet. Umbauten 1976 und 1978 vermochten weder das Geschäft noch die gestalterisch bedeutungslose Front aufzuwerten.

Ein Besitzerwechsel war Anlass für den Beginn der Umbauprojektierung 2001.[207] Da die Geschäftsnutzung aufgrund vertraglicher Vereinbarungen bis und mit erstem Obergeschoss nicht verändert werden sollte, umfasste die Planung lediglich die durch das Schuhgeschäft nicht mehr beanspruchten Obergeschosse. Dies bedingte einen neuen Hauszugang und eine neue, vom Laden unabhängige Treppe ins erste Obergeschoss, was mit einer bescheidenen Anpassung der Schaufensterfront umgesetzt werden sollte. Ein erster Projektvorschlag sah im Gassenzimmer des dritten Stocks, im einzigen Raum mit unverändert erhaltener Ausstattung des 18. Jahrhunderts, den Einbau einer Küche vor. Nach eingehenden Gesprächen wurde eine Lösung zu Lasten des Hofzimmers vereinbart. Die Küche der Kleinwohnung wurde in die Wand des Korridors integriert, die minimierte Sanitärzelle im rückwärtigen Teil des Hofzimmers unter Einbezug des hier angeordneten Kachelofens eingebaut. Das Dachgeschoss wurde dem Vorschlag des Architekten entsprechend mit einer Küchenkombination im nordseitigen ehemaligen Estrichraum ausgeführt; die zwischen Estrich und hofseitiger Mansarde noch erhaltene, ungewöhnlich vollständige historische Küchenausstattung des 19. Jahrhunderts war hingegen nicht zu halten. Ein baurechtliches Problem stellte die im Projekt vorgesehene Geschäftsnutzung des zweiten Obergeschosses mit gleichzeitiger Erneuerung der Hofüberdeckung aus Glas. Die schliesslich vereinbarte Restitution einer Wohnnutzung auf diesem Geschoss mit teilweise erhaltener historischer Ausstattung ist positiv zu werten. Speziell zu erwähnen ist die gleichzeitig realisierte neue Hofterrasse, stellt sie doch eine wertvolle Bereicherung der neuen Wohnung dar.

Die Gesamtrenovation erfolgte erst 2004.[208] Bei den zum Teil sehr weitgehenden Renovationsmassnahmen im Inneren waren auch grössere Eingriffe und In-

207 Bauherrschaft: Urs Knuchel-Wagner; Architekt: Dieter Kolb, Bolligen.

208 Divergierende Auffassungen zu den im Ladenbereich notwendigen Eingriffen haben dazu geführt, dass die Baubewilligung verlängert wurde und die Bauausführung erst nach Ablauf des Mietverhältnisses begann.



Kramgasse 71: Schnitt durch den freigelegten Innenhof (hellgrau) sowie durch Haupt- und Hofgebäude (dunkelgrau).

standstellungsarbeiten an der erhaltenen historischen Ausstattung unumgänglich, namentlich an der Bohlenkonstruktion und am Parkett im Gassenzimmer des zweiten Obergeschosses. Der Parkettboden wurde aus- und wieder eingebaut, die von der Wendeltreppe stammende Öffnung im Boden geschlossen. Die durch das Schuhgeschäft installierten verunstaltenden Lüftungskanäle wurden entfernt, die klassizistische Ausstattung instand gestellt und ergänzt. Die erhaltenen Kachelöfen sind, wenn auch nicht mehr zu befeuern, so doch in situ erhalten. Im ersten Obergeschoss, wo die Geschossunterteilung schon seit längerer Zeit fehlte, wurde die erhaltene seitliche Vertäferung des ehemaligen Gassenzimmers in die neue Ladenausstattung miteinbezogen. Das Täferzimmer des 18. Jahrhunderts im dritten Obergeschoss wurde instand gestellt.

Die Gassenfassade war mit Fenstern verschiedenster Machart ausgestattet. Ihr Ersatz ermöglichte es, die Barockfassade wieder mit Fenstern in historischer Teilung und dazu passendem Sprossenbild zu versehen. Eine Renovation des Dachs stand nicht an, neu ist einzig die Lukarne gegen Süden, die dem zur Wohnung ausgebauten Dachgeschoss dient.[209] Die erneuerte Schaufensteranlage vermag den gesetzten Ansprüchen an eine neue Laubenfront in der Altstadt nicht zu genügen. Die Schaufenster – in der Baubewilligung war lediglich eine Anpassung für den be-

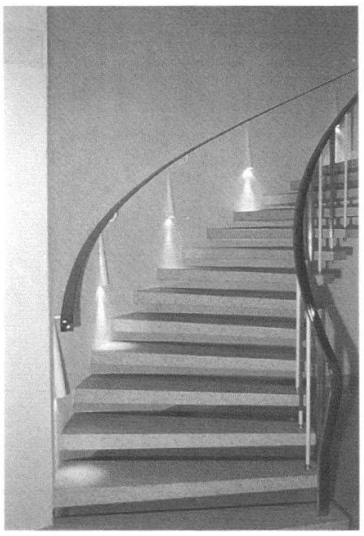
209 Die notwendige Dachisolation wurde innen zwischen den Sparren angebracht. Die Denkmalpflege war weder an der Detaillierung der Lukarne noch an der Neufassadierung im Hof des zweiten Obergeschosses beteiligt.

nötigten neuen Hauseingang vorgesehen – sollten mit Beginn der Umbauarbeiten abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden. Die Absicht, die neue Front in unveränderter Lage und Geometrie wie die alte zu erbauen, widersprach jedoch der gesetzlichen Auflage, neue Laubenfassaden auf der Laubenbaulinie zu erstellen. Eine Neubeurteilung durch die Baubewilligungsbehörde führte zu einer Ausnahmeregelung mit unverändert trichterförmiger Schaufensteranlage. Damit wurde versäumt, dem Charakter der Altstadt in gestalterischer Hinsicht in genügendem Masse Rechnung zu tragen.[210] Dagegen stellen die wieder der Wohnnutzung zugeführten, jahrzehntelang als Lager genutzten oberen Stockwerke einen wertvollen Beitrag an die Wohnnutzung der Altstadt dar. J.K.

210 Der Neubau missachtet nicht nur eine langjährige, auf geltendes Baurecht abgestützte Praxis, sondern zählt darüber hinaus zu den gestalterisch unglücklichsten Neubaulösungen der letzten Jahrzehnte in der Unteren Altstadt.

Das Haus an der SCHAUPLATZGASSE 21 wurde in den Jahren 1961 bis 1963 durch die Architekten Walter Haemmig und Otto Lutstorf als Bürogebäude neu erbaut. Walter Haemmig hatte sich im vorhergehenden Jahrzehnt bereits einen Namen geschaffen als Entwerfer des eleganten neuen Wankdorfstadions (Papiermühlestrasse 71), das auf die Fussballweltmeisterschaft von 1954 eröffnet werden konnte.[211] Otto Rudolf Lutstorf ist – zusammen mit seinem Bruder Rudolf Max – als Erbauer zahlreicher Wohnbauten sowie der 1951 eröffneten Marktgass-Passage in Bern bekannt. An der Schauplatzgasse entwarfen die beiden Architekten zu Beginn der 1960er-Jahre einen der letzten Neubauten in der Oberen Altstadt mit einer nüchtern gestalteten Gassenfassade.

211 Vgl. S. 193–195.

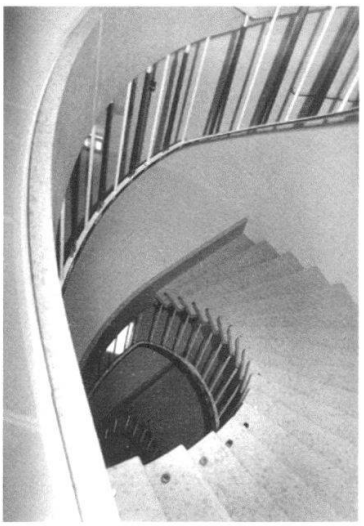


Schauplatzgasse 21: Treppe mit neuer Beleuchtung.

Den räumlichen und gestalterischen Höhepunkt im Inneren bildet die durch das ganze Haus führende Erschliessungsanlage mit einem grosszügig gestalteten Eingangsbereich. Die als Dreiviertelkreis erstellte Treppe leitet in elegantem Schwung in den Empfangsraum im ersten Obergeschoss, wo sie in eine offene Empfangshalle mündet. Als Halbkreis führt sie über gleichem Grundriss in die oberen Stockwerke weiter. Die Treppe charakterisiert in Erscheinung und

Materialien die repräsentative Architektur der späten Nachkriegszeit. Neue Materialien, wie Kunststein, Chromstahl und Messing, verbreiteten sich damals im Hausbau, der Betonbau erlebte gestalterische Höhepunkte.

Im Sommer 2001 fand ein grundlegender Umbau des Gebäudes statt.[212] Alle Büroräume wurden renoviert und teilweise umgestaltet. Die Neukonzeption des Eingangsbereichs inklusive Schaufensteranlagen mit neuem Sockel führte zu einer gestalterischen Verbesserung. Auf Intervention der Denkmalpflege wurde die wertvolle Erschliessungs- und Treppenanlage erhalten und sanft renoviert. Das originale Messinggeländer wurde demontiert und neu behandelt, fehlende Kunststeinplatten im ersten Stock wurden ergänzt. Auf Wunsch der Eigentümerschaft erhielt die Treppenanlage beleuchtungstechnische Ergänzungen und eine neue künstlerische Gestaltung.



Schauplatzgasse 21: Treppenauge der Anlage von 1963.

Mit der Restaurierung dieses Treppenhauses konnte ein charakteristisches Baudenkmal aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten werden. Der kulturelle Wert von Objekten aus dieser Zeit wird leider auch heute noch allzu oft verkannt. R.F.

212 Bauherrschaft: Domiag AG; Architekt: Walter Haemmig.

Das dreigeschossige Doppelwohnhaus DAXELHOFERSTRASSE 5, 7 entstand 1905 als Putzbau mit einer Fassadengestaltung als Mischung aus neubarocken und ersten romantischen Gestaltungselementen aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Markante Hausteine im Sockel, bei den Fenstergewänden und an den beiden Eckveranden prägen das Fassadenbild. Zeittypisch ist die formenreich gestaltete Dachlandschaft mit zahlreichen Quergiebeln, Lukarnen und Gauben, einem markanten Eckerker sowie einer wertvollen Dachzier. Das im Eingangsbereich und im obersten Geschoss eingesetzte Fachwerk bildet ein charakteristisches Farbelement in dieser vielsprachigen Fassadengestaltung.

Im Sommer 2003 wurden an den Fassaden und am Dach sorgfältig umgesetzte Reparaturarbeiten ausgeführt.[213] Im Zentrum standen die Entfernung nicht

213 Bauherrschaft: Ursula Wyss-Brechbühl; Bauleitung: Andreas Wyss.

Daxelhoferstrasse 5, 7: Fassadengestaltung von 1905 mit Rieg und formenreich gestalteter Dachlandschaft.

fachgemässer Farbanstriche (Dispersionsfarben), die Sanierung der Fehlstellen im Putz und des verwitterten Kunststeins an der Fassade sowie die Wiederherstellung der fehlenden Dachzier aus Blech. Anhand einer Stratigrafie der verwendeten Farben konnte die originale Farbigkeit[214] zurückgewonnen werden: Das Fachwerk erscheint nach der Restaurierung in einem dunklen Rot mit blauen Randlinien, die Kunststeineinfassungen wurden in Sandsteinfarben gestrichen.

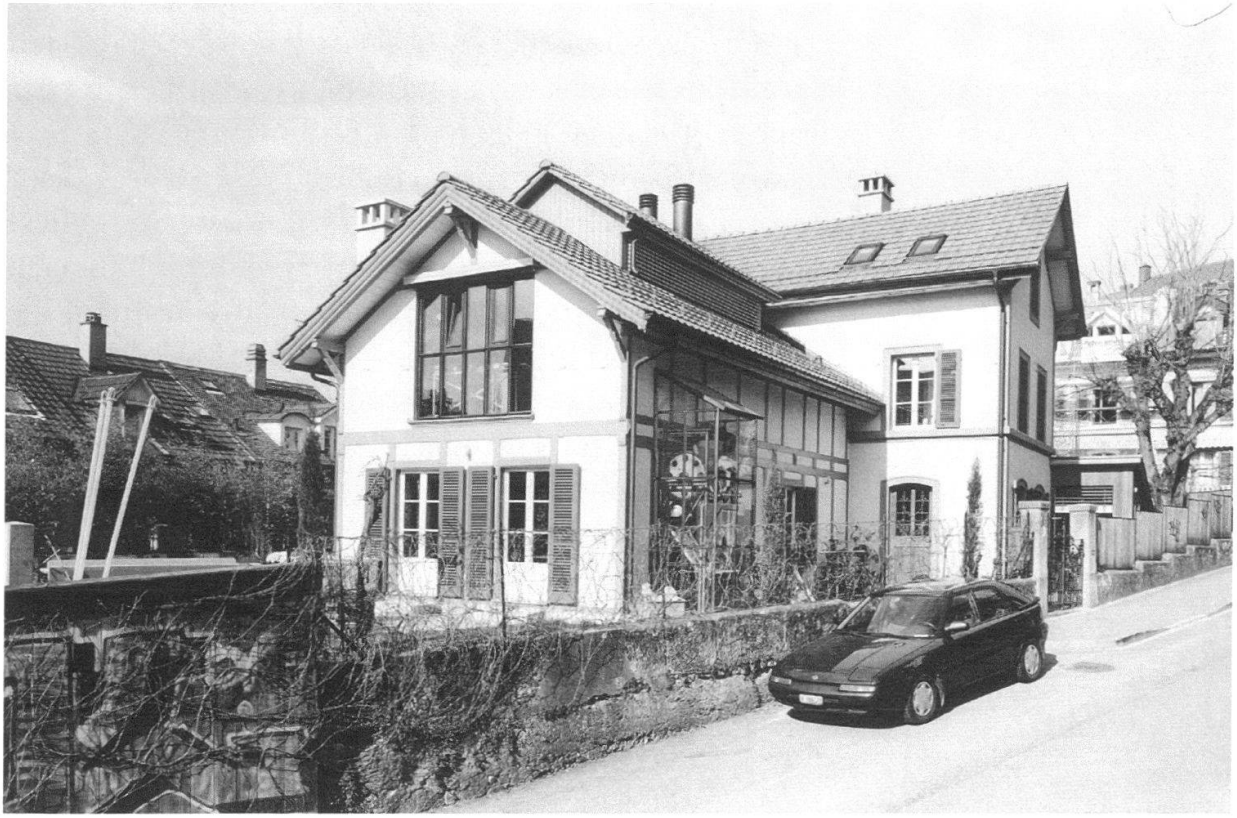
Die denkmalpflegerische Betreuung führte dazu, dass sich das im Quartierbild bedeutungsvolle Objekt wieder in der ursprünglichen Erscheinung und Farbigkeit von Fassaden und Dach zeigt. R.F.

214 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

Das Gebäude der ehemaligen Wäscherei Hebeisen am RALLIGWEG 3 gehört zu einer aus zweigeschossigen Reihenhäusern bestehenden Gesamtüberbauung am Fuss des Hochfeldquartiers. Die Siedlung wurde 1876/77 durch die Bauunternehmer und Bauherren Conrad + Wyder erbaut. Sie galt in der Entstehungszeit aufgrund ihrer Struktur- und Gestaltungsqualität als zukunftsweisende Reihenhaussiedlung für die gehobene Arbeiterschicht (Vorarbeiter, Werkmeister) der sich damals in der Länggasse entwickelnden Industrieunternehmen. Die Bauten zeichnen sich durch einheitliche, zurückhaltende Zier- und Architekturelemente wie aufgemörtelte Ecklisenen und Sohlbankgesimse sowie erdgeschossige Stichbogenstürze und Laubsägearbeiten an der Dachuntersicht aus.

Dem Wäschereigebäude kommt durch seine Solitärstellung im Quartierkontext eine besondere Bedeutung zu. Es besteht aus dem massiv gebauten Wohnhaus und dem Wäschereitrakt als Holzständerbau. Zahlreiche, meist betriebsspezifische Umbauten haben das Gebäu-

Ralligweg 3: Gesamtaufnahme, im Vordergrund ehemaliger Wäschereitrakt.



de im Lauf der Zeit verändert: Gegen Norden kam ein Schopfanbau hinzu, gegen Süden eine das Hanggefälle nutzende Kellerterrasse. Bei einem Maschineneinbau erhielt die südliche Giebelseite des Wäschereigebäudes eine grossflächige Öffnung. Im Inneren führte die Schaffung von stützenfreien Räumen zu teils grossen Ergänzungen und Ausbrüchen.

In den Jahren 2000/01 wurden die Gebäude renoviert und umgebaut.[215] Aufgrund der Baufälligkeit und der Ausbrüche waren an der Dach- und Riegkonstruktion am Wäschereianbau Teile der Fassade sowie der Dachstuhl mit dem charakteristischen Dachaufbau zu ersetzen. Diese Arbeiten, wie auch der Ersatz der Fenster und die Anhebung der Dachfläche durch den Einbau einer Unterdachkonstruktion, sind aufgrund der einwandfreien Detailgestaltung kaum erkennbar.[216]

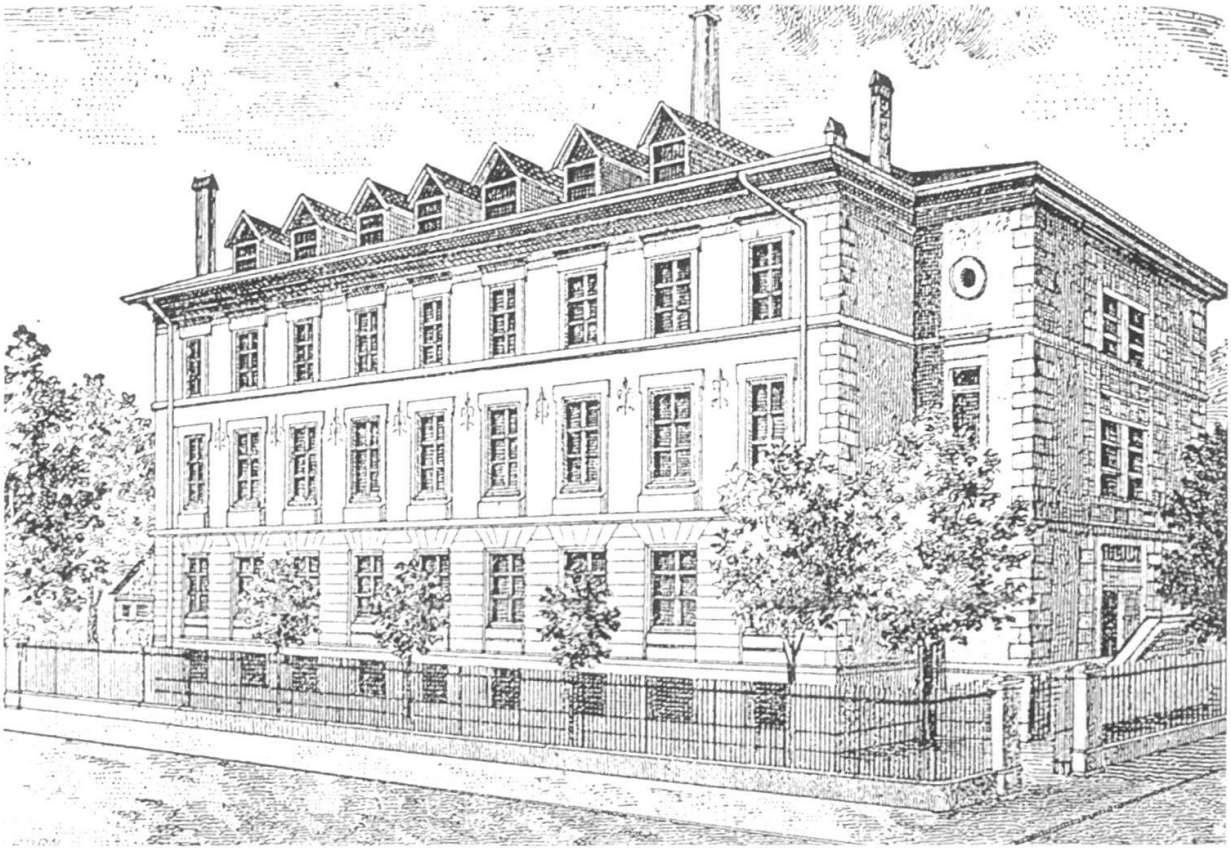
215 Bauherrschaft: Eveline und Charles Zuber-Blanchard; Architekt: Rubin Architekten AG, Gümligen.

216 Die Eingangstür in Eiche wurde restauriert und gesichert.

Die quartier- und siedlungstypischen Zierelemente wurden erhalten oder wiederhergestellt. Die Stirnfassade zum Ralligweg weist mehrere Blindfenster auf. Die dort als Trompe-l'œil gemalten Jalousieläden wurden ebenfalls instand gesetzt. Die grosse Fassadenöffnung in der südöstlichen Stirnseite wurde zugunsten der einzigartigen Raumgestaltung – zusammen mit der Dachbelichtung – beibehalten und neu verglast.

Im Inneren des ursprünglichen Wohnhauses dient die originale Wendeltreppe nach wie vor der Erschliessung der Geschosse bzw. einer zweiten, unabhängigen Wohneinheit. Durch minimale Eingriffe konnten die beiden oberen Stockwerke abgetrennt werden. Der Wäschereitrakt ist seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechend stützenfrei geblieben und weist im Erdgeschoss überraschend grosszügige Raumverhältnisse auf. Die erreichte Wohnqualität ist ausserordentlich hoch.

Der verantwortungsbewusste Umgang mit der historischen Substanz hat, zusammen mit der korrekten Gestaltung des Gebäudeäusseren und -inneren, zu einem guten Ergebnis geführt. M.W.



Ehemalige Druckerei Stämpfli, Hallerstrasse 7, 9: Ursprünglicher Bau von 1877, Zeichnung in der Schriftprobe 1892.

Die DRUCKEREI STÄMPFLI (Hallerstrasse 7, 9) wurde 1877 am damaligen Stadtrand errichtet. Der Bauherr Carl Stämpfli tätigte damit 70 Jahre nach der Gründung der «Offizin» an der Postgasse eine gewagte Investition: einen grosszügig konzipierten Bau, den von Architekt Rudolf Emil Wäber-Klober entworfenen Südflügel der heutigen Gesamtanlage. Er schuf hinter der klassizistisch gegliederten Sandsteinfassade helle Produktionshallen, die flexibel nutzbar waren. Auf der Seite des Malerwegs liegt der ehemalige Hauptzugang in einem vorspringenden Baukörper, der die gewendelte Treppe und Nebenräume enthält. Mit einem markanten Risalitbau, der einen neuen Eingang und eine neue Haupttreppe aufnahm, orientierte ein erster Erweiterungsbau die Druckerei 20 Jahre später zur Hallerstrasse und fügte ihr auf der Nordseite ei-nen eingeschossigen Flügel hinzu. Dieser wurde 1930 auf die Höhe des Erstbaus aufgestockt. Anstelle des Walmdachs wurde das Gebäude 1969 um ein zu-

sätzliches Attikageschoss aufgestockt, wodurch die dominierende Wirkung des Mittelrisalits aufgehoben wurde. Die 1975 geplante Verkleidung des ganzen Baukomplexes mit einer Vorhangfassade aus Eternit fand glücklicherweise nicht statt; vielmehr wurden die Sandsteinteile mit einem damals neuartigen Verfahren aufgemörtelt.[217] Gleichzeitig wurde ein rückwärtiger Anbau für Buchbinderei und Spedition erstellt.

125 Jahre nach Carl Stämpfli verlegten seine Ur-Enkel Peter und Rudolf Stämpfli den Druckereibetrieb erneut an den Stadtrand,[218] der Altbau wurde verkauft. Zwar wäre eine neue Nutzung zu Wohnzwecken sinnvoll und im Quartierganzen ideal gewesen, 2004/05 erfolgte jedoch ein Umbau der Anlage zum Bürogebäude.[219] Während der jüngere, rückwärtige Anbau zum Malerweg in seiner inneren Struktur wie auch an den Fassaden weitgehend neu konzipiert wurde, blieb der ältere Bauteil entlang der Hallerstrasse in seinen wesentlichen Teilen erhalten; allerdings waren zuvor durch den Druckereibetrieb wiederholt und ohne Rücksicht auf den historischen Bau grosse Veränderungen vorgenommen worden. Die vom Denkmal her entwickelten Vorstellungen trafen sich mit den Anliegen von Bauherrschaft und Architekten, den industriellen Charakter des Gebäudes weiterhin spürbar zu halten.

Das Haupttreppenhaus im Mittelrisalit und das ältere Treppenhaus im Risalit zum Malerweg wurden beibehalten, die grossen Produktionshallen in den beiden Flügeln mit Stahl- und Gusssäulen verschiedener Epochen und eisernen Unterzügen blieben sichtbar. Die wenigen noch erhaltenen Täferausstattungen in den Büros des Mittelrisalits wurden geflickt bzw. ergänzt. Die neuen Ausbauteile belassen die Druckereiräume als Halle spürbar; sie sparen an den Gebäudeenden grössere Raumteile aus, in welchen die frühere Grosszügigkeit der Raumkonzeption und auch einzelne Ausstattungsteile wie beispielsweise die Röhrenradiatoren sichtbar sind.[220] Auf Wunsch der Bauherrschaft wurden die um 1960 neu eingebauten

217 Es handelte sich um einen der ersten Versuche mit durch Epoxydharz gebundenem Mörtel in der Schweiz.

218 Neubau 2002/03 an der Wölflistrasse 1.

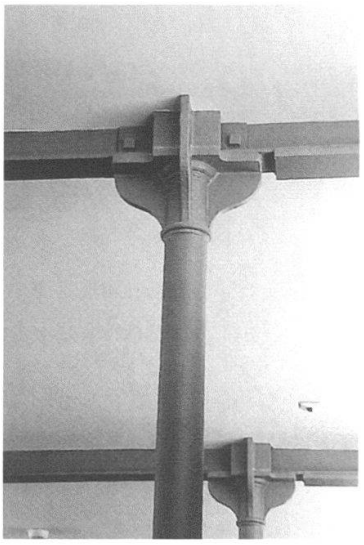
219 Bauherrschaft: Schweizerisches Heilmittelinstitut Swissmedic; Architekt: AAP Atelier für Architektur und Planung.

220 Sondierungen ergaben Dekorationsmalereien an den Decken; sie wurden nicht freigelegt oder rekonstruiert, sichtbar ist lediglich ein Belegstück.

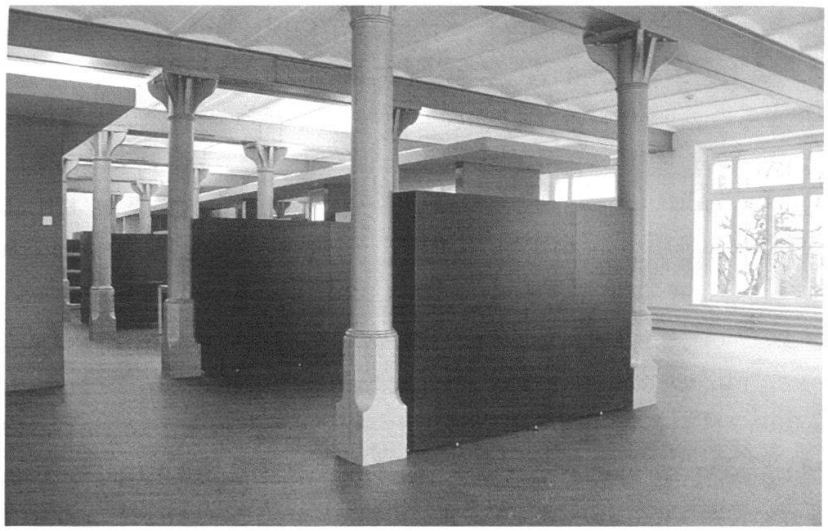
hässlichen Fenster ersetzt; mit grosser Sorgfalt wurden die nachgewiesene Fensterteilung, die Profilierung, die Beschläge und auch die Glasart für die neuen Holzfenster übernommen.

Die Fassaden wurden mit grosser Zurückhaltung instand gestellt, wenige Quader und Vierungen in Naturstein eingesetzt; hauptsächlich wurde jedoch mit mineralisch gebundenen Mörteln gearbeitet. Völlig neu konzipiert ist der Haupteingang, der 1962 eine massige, zweiläufige Freitreppe und ein schwer wirkendes Vordach erhalten hatte. Der Architekt konzipierte in Anlehnung an die ursprüngliche Fassadengestaltung ein rundbogiges Eingangsportal und führte die Quadergliederung des Mittelrisalits in diesem unteren Bereich wieder ein. Im Rahmen der völligen Neugestaltung wurde die Freitreppe indessen weggelassen, das Eingangsniveau auf die Höhe der Strasse abgesenkt. Dadurch entsteht im Inneren eine zweigeschossige Eingangshalle, die der intensiven Nutzung mit 300 Arbeitsplätzen entspricht. Das Vorland zur Hallerstrasse mit den für die Druckerei legendären Quittenbäumen blieb erhalten und wurde durch einen Staketenzaun zur Strasse ergänzt.

Die Umnutzung der ehemaligen Druckerei Stämpfli verbindet die Qualitäten des in mehreren Phasen entstandenen Altbaus, namentlich die klare vertikale und horizontale Erschliessung und den ruhigen Ausdruck



Ehemalige Druckerei Stämpfli: Gusseiserne Stütze und verstärkter Träger.



Ehemalige Druckerei Stämpfli: Früherer Maschinensaal mit Einbauten für Einzelbüros.

von Baukörper und Fassaden, mit neuen architektonischen Qualitäten, die vor allem im Inneren ersichtlich sind. Es sind neue Büros grossflächigen und kojenartigen Zuschnitts entstanden, die eine hohe Arbeitsplatzqualität sichern und die einzigartige Atmosphäre des Altbaus auch heute vermitteln. B.F.

Der Saal des RESTAURANTS BIERHÜBELI (Neubrückstrasse 43) hatte seit seiner Errichtung 1912/13 im Hinblick auf die schweizerische Landesausstellung der Durchführung von Kulturanlässen verschiedenster Art gedient. Die Wiederherstellung nach dem Brand von 1981 bezeichnete nicht nur einen Wendepunkt im denkmalpflegerischen Umgang mit Interieurs des frühen 20. Jahrhunderts,[221] sondern liess auch die gesellschaftlichen Aktivitäten an diesem Ort wieder aufleben. Der Betrieb von Kultureinrichtungen dieser Art unterliegt indessen einem raschen Wechsel. So wurde 2003 mit einem neuen Veranstaltungskonzept baulich eine Neuausrichtung umgesetzt, die neben dem Saal auch die Räume des Restaurants umfasste.[222] Dabei blieb der Saal mit seiner zweiseitig umlaufenden Galerie intakt, namentlich wurde die Ausstattung wie Stuckaturen und Täfer erhalten.[223] Ein grosser Gewinn für den Saal ist die Öffnung der Seitenfenster, die – mit einer neuen Schallschutzverglasung versehen – während des nachmittäglichen Betriebs Tageslicht einlassen.[224] Grosser Wert wurde auf eine

221 Vgl. Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978–1984 (wie Anm. 44), 76.

222 Bauherrschaft: Brauerei Felsenau; Architekt: Rolf Mühlethaler und Michael Högger.

223 Die 1981 aufgrund von Vorlagen neu geschaffenen Leuchter wurden demontiert und bei der Eigentümerschaft eingelagert.

224 Aus Kostengründen wurde darauf verzichtet, das grosse Saaloberlicht zu öffnen.

Restaurant Bierhübeli, Neubrückstrasse 43: Heller Konzertsaal mit wiedergeöffneten originalen Fenstern.

diskrete Installation der für die vielfältigen Anlässe notwendigen Infrastruktur, insbesondere der Beleuchtung und der Sicherheitseinrichtungen gelegt. Der Raum erhielt eine neue, seiner Erstellungszeit nur bedingt entsprechende Farbgebung.

Der Restaurantbereich wurde umfassend neu gestaltet. Die zunächst vorgesehene Korrektur der vier strassenseitigen Stichbogenfenster, die in den 1980er-Jahren verändert worden waren, unterblieb.[225] Ein neuer Bodenbelag in der Lounge, neue Farbtöne an Wänden und Decken und eine unkonventionelle Einrichtung gestalten die Räume nach heutigen Vorstellungen.

Mit dieser Umgestaltung ist das «Bierhübeli» wieder zu einem attraktiven Ort der Berner Kulturszene geworden. B.F./M.W.

Restaurant Bierhübeli: Saalarchitektur mit reichen Täfer- und Stuckarbeiten.

Das Gebäude ERLACHSTRASSE 16 A bildet die eine Hälfte der Doppelvilla mit Verandavorbauten, die Baumeister Friedrich Bürgi 1897/98 erstellt hat. Der gehobene Charakter der beiden Häuser mit Sichtbacksteinfassade, Sandsteingliederung und lukarnenbesetztem Mansarddach ist noch heute erkennbar. Der westliche Hausteil wurde allerdings schon früh zu Etagenwohnungen umgebaut.[226] Das ursprünglich offene Entree mit Treppenanlage ist an der Gestaltung der Terrazzoböden beidseits der Wohnungsabschlüsse zu erkennen. Mit dem Umbau wurde auch die Veranda im Erdgeschoss mit einer farbigen Jugendstilverglasung ausgestattet und in den Wohnbereich integriert. Im Haus sind mit den Interieurs der Hauptwohnräume im Erd- und im ersten Obergeschoss nicht nur die Originalausstattung von 1898, sondern im Treppenhaus mit der dunkelgrün gestrichenen Rupfenbespannung und den rot lasierten Eingangsfronten der Wohnungen auch die räumlich und gestalterisch geschickten Anpassungen von 1915 erhalten geblieben.

Das undichte Dach, die bröckelnden Lukarnen und die verwitterte, sandsteinerne Fassadengliederung waren die Hauptgründe für die Renovation von 2003.[227]

225 Der dazu notwendige Ersatz der Lüftungsrohre hätte den Kostenrahmen gesprengt.

226 Der Umbau erfolgte wohl um 1915, dem Baujahr des von Lutstorf und Mathys erstellten Magazingebäudes Erlachstrasse.

227 Bauherrschaft: Martin Krebs; Architekt: Georg Luginbühl.

Erlachstrasse 16 A: Gartenfront nach der Fassaden- und Dachrenovation. Die Veranda mit neuer Schutzverglasung anstelle der traditionellen Vorfenster.

Mit Ausnahme der Wohnräume des ersten Obergeschosses umfasste sie jedoch auch das Gebäudeinnere. Auf allen drei Geschossen wurden die Küchen und Sanitärräume sowie gesamthaft das bereits um 1915 zu einer selbständigen Wohneinheit ausgebaute Mansardgeschoss erneuert. Erwähnenswert sind insbesondere die Massnahmen im Erdgeschoss. Im ehemaligen Esszimmer waren das eicherierte brusthohe Wandtäfer und die Holz imitierende Gipsdecke in intaktem Zustand erhalten. Die Vertäferung wurde zwar beibehalten, die maserierten Oberflächen der Täfer, Fenster, Fenstereinfassungen und Decke fielen indessen einem Neuanstrich zum Opfer. Im ehemaligen, am verspielten Neurokokodeckenstuck zu erkennenden Salon waren Knietäfer und Fenstereinfassungen bereits hell gestrichen. In allen Räumen wurden die historischen Parkettböden geschliffen und geölt. Die

Erlachstrasse 16 A: Ausschnitt der Veranda mit der Jugendstilverglasung von 1915 nach der Restaurierung.

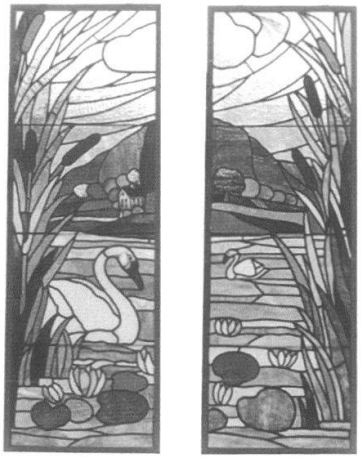
originalen Kastenfenster sind mit wenigen Ausnahmen – Ostfenster der Küchen und Neubefensterung der Lukarnen – im ganzen Haus erhalten und instand gestellt. Allerdings wurde die Originalfassung der Fenster im Täferzimmer des Erdgeschosses überstrichen. Die ungewöhnlich reichen, dem späten geometrischen Jugendstil verpflichteten und mit Bildmotiven durchsetzten Glasmalereien der Verandabefensterung sind in situ belassen, sorgfältig restauriert[228] und mit einer neuen Vorfenster- und Schutzverglasung versehen worden. Die wenig ältere, aus der Bauzeit der Villa stammende typische Jugendstilmalerei mit Schwänen im Badfenster des ersten Obergeschosses ist ebenfalls restauriert worden.[229] Die Dachhaut wurde von Grund auf erneuert. Der ausserordentlich schlechte Zustand der Sandsteinlukarnen bedingte ihren Ersatz durch sandsteinfarben gestrichene Betonkopien. Im Steildachteil wurde Naturschiefer verwendet, im nicht einsehbaren Flachdachteil erneut Eternit. Die Verwitterungsschäden an der Fassade beschränkten sich im Wesentlichen auf die Sandsteingliederung und die Fensterbänke. Die Erneuerungsarbeiten am Sandstein erfolgten durch Aufmörtelungen.[230]

Die im Ganzen umsichtig durchgeführte Renovation hat das lange vernachlässigte Dreifamilienhaus markant aufgewertet und ihm etwas von seinem ursprünglichen Villencharakter zurückgegeben. J.K.

228 Glasmaler-Atelier: Martin Halter.

229 Das Schwanenfenster wurde vom Originalbad im ersten Obergeschoss in das neue Badfenster des Erdgeschosses verlegt.

230 Bildhauerei: Urs Bridevaux und Martin Hänni.



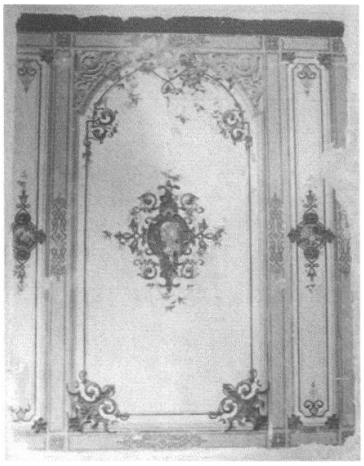
Erlachstrasse 16 A: Jugendstilverglasung des Badezimmerfensters von 1898.

Villa Favorite, Schanzeneckstrasse 25–29: Historische Aufnahme der klassizistischen Villa mit Turm um 1870.

Der Berner Seidenfabrikant Edmond Simon-Müller liess 1862 an der Schanzeneckstrasse 25–29 durch den Architekten Rudolf Carl Divry die Villa Burgheim und ein Chalet erbauen. Als Sitz der französischen Botschaft 1880 bis 1908 erhielt der Hauptbau den bis heute verwendeten Namen VILLA FAVORITE. In der Folge erwarb Architekt Alexander Béguin die Liegenschaft und baute im östlichen Teil des Parks ein herrschaftliches neubarockes Wohnhaus[231]. 1909 stockte Béguin die Villa Favorite um ein Vollgeschoss auf und erweiterte sie um einen dreigeschossigen Anbau im Westen, um darin eine hydroelektrisch-therapeutische Heilanstalt mit Pension einzurichten; anlässlich dieses Umbaus wurde der markante Turm in der Südwestecke abgebrochen. Drei Jahre später erfolgte die Umbenennung der Villa zu «Parkhotel, Pension und Kurbad Favorite», wobei Béguin den erdgeschossigen Speisesaal vergrösserte und eine Terrasse anfügte. 1926 erwarb das Diakonissenhaus Bern die Liegenschaft als betriebseigenes Altersheim und erstellte 1934/35 ein Attikageschoss. 1970/71 führten die Architekten Trachsel und Steiner einen tief greifenden Innenumbau der Villa durch; der südliche Teil der Parkanlage wurde verkauft und in der Folge überbaut.

Nach fünf Jahrzehnten Nutzung als Alterswohnheim veräusserte das Diakonissenhaus die Liegenschaft

231 Erstellt für einen Ingenieur, vermutlich Henri Lucien Etienne, den Direktor des internationalen Telegrafenamts ab 1921.



Villa Favorite: Wiederentdeckte dekorative Wandmalerei im ehemaligen Peristyl, durch spätere bauliche Eingriffe beeinträchtigt.

Villa Favorite: Erkerzimmer Südseite mit originaler Ausstattung wie Cheminée, neugotischem Holzwerk und Stuckaturen.

aufgrund von Strukturbereinigungen. Das 1998 vorgelegte Bauprojekt sah grosse Veränderungen an der Gebäudestruktur vor.[232] Nach zähen Verhandlungen stimmte die Denkmalpflege einem stark verbesserten Projekt zu. Aus einer Kostenüberprüfung ergab sich eine Konzept- und Projektüberarbeitung,[233] die weniger eingreifende Massnahmen vorsah und ohne die zunächst vorgesehenen westseitigen Balkonanbauten bewilligt wurde. Das Projekt sah in der Villa elf Familienwohnungen und ein öffentliches Restaurant sowie Büros, Seminar- und Therapieräume vor. Stellvertretend für zahlreiche denkmalpflegerische Massnahmen seien hier die Wiederherstellung des historischen Gebäudezugangs, die Sicherung originaler Wandmalereien des ehemaligen Peristyls[234] und die Erhaltung eines grossen Teils der wertvollen Parkettböden genannt. Leider blieb der unpassende Liftanbau bestehen. Auch die neuen Balkonanbauten beim Westtrakt und die Farbgestaltung der südlichen Veranda fügen sich denkmalpflegerisch nicht in die historische Baugestaltung ein.

Das aus Wohn-, Remise- und Stallbereich bestehende Chalet konnte unter Wahrung des Bestandes mit minimalen Eingriffen zu einer Kindertagesstätte umgebaut werden, wobei die heute bunte, auf die Nutzung zugeschnittene Farbigkeit nicht ursprünglich ist.

232 Bauherrschaft: Verena Brunner; Architekt: Bächler + Fidenza, Freiburg.

233 Architekt: Daniel Hagi und Beat Leeger, Zürich.

234 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

Villa Favorite: Detail Wandmalerei im ehemaligen Peristyl.

Villa Favorite: Detail originales Eichenfenster und Schmiedeisengitter beidseitig der Eingangstür.

Das neubarocke Wohnhaus erfuhr kaum Veränderungen, da es nach wie vor als Einfamilienhaus genutzt wird. Als wichtigste Massnahme erfolgte hier eine sorgfältig durchgeführte Dachsanierung, bei welcher die Spenglerzier wiederhergestellt und die Berner Kaminhüte repariert wurden. Die zu einem grossen Teil originale Parkanlage mit dem romantisch angelegten Wegnetz, dem mächtigen Baumbestand und dem grottenartig in die Bruchsteinstützmauer eingepassten Brunnen sowie dem westlich der Villa vorgelagerten ovalen Teichbecken und dem zwölf Meter tiefen Sodbrunnen vor dem Wohnhaus stammt weitgehend aus der Bauzeit der Villa von 1862.

Der Bauherrschaft ist es zu verdanken, dass der Besitz mitsamt seiner gartendenkmalpflegerisch wertvollen Umgebung weitgehend unversehrt erhalten wurde. Idealismus, Kulturbewusstsein und Nonprofit-Denken waren Voraussetzung für das erzielte Resultat. M.W.

235 Bauherrschaft: Pfingstgemeinde Bern; Architekt: Archplus AG.

Die Berner Baumeister Friedrich Marbach & Sohn errichteten in den Jahren 1910 bis 1916 die prominenten Reihenmietshäuser Monbijoustrasse 22–34 als Teil der Blockrandbebauung zwischen Kapellen-, Gutenberg-, Schwarztor- und Monbijoustrasse. Neben der spielerischen Anordnung der Balkone, Erker und dem reichen bauplastischen Schmuck sind die Fassaden durch eine ausdrucksstarke Sgraffito-Malerei zusätzlich belebt.

Das Gebäude MONBIJOUSTRASSE 32 zeichnet sich durch einen der beiden markanten und hoch aufragenden Giebel des Ensembles aus. Eine Fassadensanierung griff 1983/84 folgenschwer in die ursprüngliche Substanz ein. Kalkputzflächen wurden zu grossen Teilen durch einen harten Zementanwurf und einen darauf aufgebrachten Kunststoffabrieb mit Dispersionsanstrich ersetzt. In diesen Bereichen waren die Sgraffiti grösstenteils entfernt oder übermörtelt worden. Mit der 2004 erfolgten Gesamtsanierung des Gebäudeäusseren[235] bot sich die Gelegenheit, die Strassenfassade über dem Ladengeschoss in ihren ursprünglichen Zustand zurückzuversetzen.

Monbijoustrasse 32: Restaurierter Kopf über Ovalfenster im Giebelfeld.

Gesamtaufnahme Monbijoustrasse 28–32: Restaurierte und teilweise rekonstruierte Sgraffito-Ornamentik und originalgetreuer Putzersatz an der Monbijoustrasse 32, links im Bild.

Der unumgängliche Ersatz des Fassadenputzes ermöglichte die Nachbildung der originalen Struktur, welche eine leicht «fliessende» Tropfenbildung zeigt. Der zugezogene Verputzspezialist erreichte dies durch einen geeigneten Mörtel[236] und durch langjährige Erfahrung und Fertigkeit – letztlich entscheidet die «Handschrift» über das gute Gelingen. Ebenso wichtig war die hohe Kompetenz der beauftragten Fachperson für die Restaurierung und Rekonstruktion der Fehlstellen im Sgraffito-Bild.[237] Minutiös wurden bestehende Originale freigelegt und ergänzt, im vierten Geschoss die Rundbogenornamente vollständig neu erstellt.[238] Auch die Dekorationsmalerein in den Balkonnischen oder im Mörtelband beim giebelseitigen Dachabschluss wurden restauriert.

Die nun jüngst abgeschlossenen Instandstellungsarbeiten leisten einen wichtigen Beitrag zu einem qualitativ hoch stehenden restauratorischen Umgang mit dem vorhandenen Bauschmuck. M.W.

236 Mineralischer Kalktrockenmörtel mit Weisskalkhydrat- und Weisszementzusätzen sowie eine spezielle Sandsieblinie in angepasster Konsistenz.

237 Restaurator: Walter Ochsner.

238 Obwohl die weisse dünne Mörtelschicht verschwunden war, konnte sie mit der leichten Erhöhung der Zeichnung gesichert rekonstruiert werden.

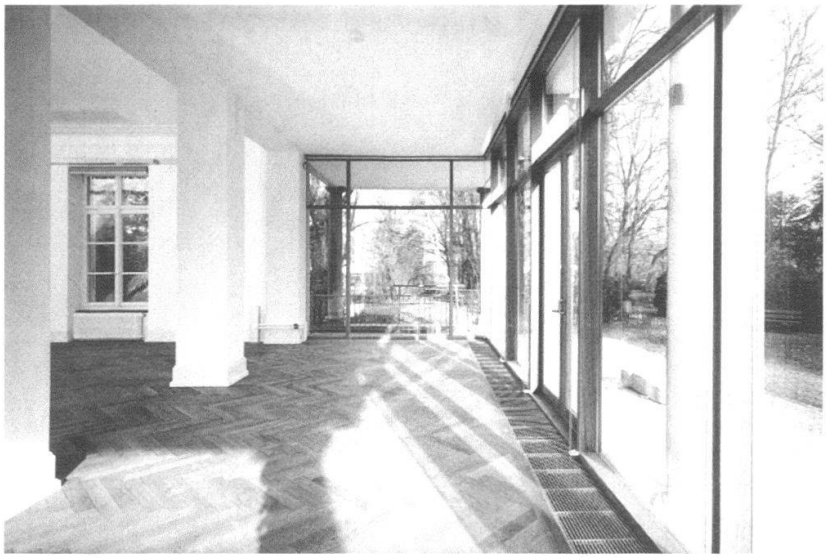
Bellevue Zieglerspital, Morillonstrasse 87: Gesamtansicht Nordost mit Peristylanbau Ende 18. Jahrhundert, Aufstockung 1935 und Lukarnenaufbauten 2003.

1693 errichtete David Lerber (1623–1708) auf der Lerbermatte ein Landhaus mit bemalten Rundbögen und Walmdach. David Lerber (1654–1737), wohl ein Sohn des Vorgenannten, kam in den Besitz des Gebäudes[239] und liess in der Folge vermutlich den LANDSITZ BELLEVUE (Morillonstrasse 87) mit dem lang gestreckten Körper und dem Mansarddach erbauen.[240] 1780 erwarb der Banquier Ludwig Zeerleder den Landsitz und liess durch den renommierten Architekten Carl Ahasver von Sinner das nördliche Peristyl mit der charakteristischen Säulenstellung errichten. Nach verschiedenen Eigentümerwechseln gelangte das Anwesen 1858 in den Besitz des Eisenhändlers Georg Ludwig Emanuel Ziegler. Dieser stiftete sein ganzes Vermögen mitsamt der Bellevue-Besitzung der Einwohnergemeinde Bern zur Errichtung eines Spitals für Mittellose; daraus entstand die Zieglerstiftung.

Bis zu diesem Zeitpunkt war das Bellevue ein grosszügig angelegter barocker Landsitz mit kostbarer Ausstattung und einzigartiger Aussicht auf die Stadt. Mit

239 Sein Bruder erhielt die Lerbermatte.

240 Sein Neffe Hans Jakob vermachte den Landsitz 1741 der neu gegründeten Familienkiste. Vinzenz Bernhard Tscharner erwarb die Besitzung 1759 vom Verwalter der Familienkiste, Counsillor Lerber, und verkaufte sie kurz vor seinem Tod 1778 an Pfarrer Gabriel Viret.



Bellevue:
Neue Peristylverglasung.

dem Betrieb des Zieglerspitals begann eine Reihe tief greifender Umbauten, die Verunstaltungen zur Folge hatten. Der Landsitz erhielt 1881 einen Anbau nach Süden, der ihn volumetrisch stark überragte. 1935 wurde der Dachstock um ein weiteres Geschoss in Betonkonstruktion erweitert.[241] Nach der Vollendung des grossen Spitalneubaus 1978 wurde der Anbau von 1881 wieder abgebrochen.[242] Trotz dieser Veränderungen haben sich die Peristylpartie und einzelne Räume mit ihrer Ausstattung samt Teilen der wertvollen Zieglerschen Möblierung in gutem Zustand erhalten. Die Umgebung wurde allerdings völlig verändert. Die repräsentative Parkanlage mit der Baumallee zur Morillonstrasse und dem Schmuckgarten im Südosten fielen den Spitalerweiterungsbauten zum Opfer. In den 1990er-Jahren wurde eine möglichst effiziente Nutzung des Gebäudes angestrebt mit verschiedenen Umbauten im Bereich der erdgeschossigen Direktionswohnung,[243] der Erschliessungsanlage und den Schulungsräumen im Obergeschoss.

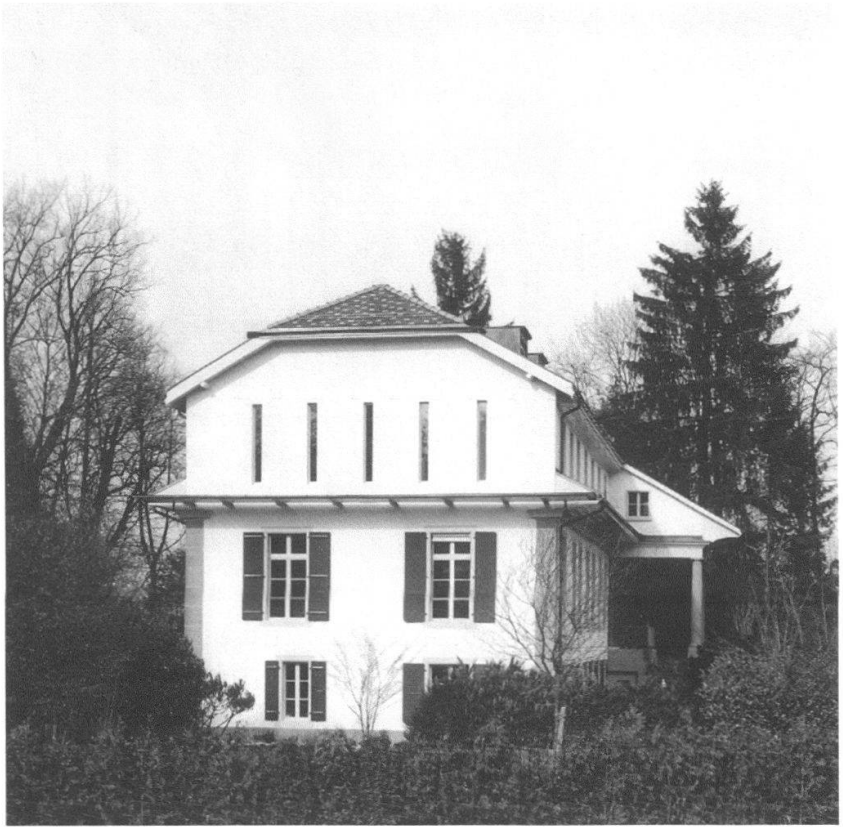
Im Rahmen des Baugesuchs für die Gebäudesanierung[244] bot vor allem der Lifteinbau Anlass zu Diskussionen, da weder aussen noch innen ein wirklich geeigneter Standort existierte. Obwohl die ausgeführte Lösung die Schmalseite der Treppenanlage verstellt, akzeptierte sie die Denkmalpflege als dringende Not-

241 Architekt: Werner und Hektor Eichenberger.

242 Das Bellevue wurde bis 1974 als Spital genutzt.

243 Der Spitaldirektor Hans Zimmermann wohnte bis 1997 mit seiner Familie im Bellevue.

244 Bauherrschaft: Spitalverband Bern; Architekt: BSR Bürgi Schärer Raaflaub Architekten sia AG.



Bellevue: Fassade Süd mit rekonstruierten Fensteröffnungen im Erd- und Obergeschoss, neuem Vordach und Fensterschlitzen im Dachgeschoss.

wendigkeit, da die Erschliessung für Gehbehinderte dieses Teils einer Spitalanlage unerlässlich ist. Der Abbruch des westseitigen, vermutlich 1935 entstandenen Windfangs stellte das Gebäude wieder frei. Neu hinzugekommen sind ein zusätzlicher separater Eingang für die Erdgeschosswohnung und eine Reihe von Vordächern. Auf der Südseite dokumentiert ein Glasband die ursprüngliche Volumetrie des barocken Landsitzes und die Rückführung der linken Fensterachse hält die Fassade mit den zugefügten Belichtungsschlitzen im Dachbereich im Gleichgewicht. Die Lukarnenaufbauten wurden vergrössert, neu geordnet und erzeugen gesamthaft einen einheitlicheren und damit ruhigeren Eindruck. Das ursprünglich offene, später geschlossene und dem Innenraum zugeordnete Peristyl erhielt eine elegante, in Eichenholz konstruierte Verglasung, die dem Raum überzeugend die Qualität eines «point de vue» auf die Stadt zurückgibt. Die historisch wertvollen Fenster blieben erhalten und wurden durch eine zusätzliche äussere Aufdoppelung den heutigen thermi-

Bellevue: Original erhaltenes Holzwerk mit restaurierten Türen und neu gefassten Wandtäfern im Zieglerzimmer.

schen Anforderungen angepasst. Die barocken Jalousieläden mit historischen Beschlägen[245] wurden instand gestellt und zum Teil nachgebildet. Der oxyd-ockrige Zementputz aus den 1930er-Jahren wurde entfernt, der neue kalkgebundene Verputz mit der Kelle aufgetragen, der umlaufende Sandsteinsockel rekonstruiert. Die geschädigten Sandsteinteile wurden instand gestellt; zu erwähnen sind die Peristylsäulen, die an Basis und Schaft teilweise massive Schäden aufwiesen.

Aus Kostengründen beschränkten sich die inneren Restaurierungsarbeiten hauptsächlich auf das Täfer des kleinen Salons im Obergeschoss, des so genannten «Zieglerzimmers». Die Wandtäfer waren im Lauf der Zeit mehrfach überstrichen worden. Freilegungen von 1986[246] belegten, dass einzig die Türfüllungen mit Dekorationen versehen waren. Die Restaurierungsarbeiten fanden 2002/03 statt.[247] Wegen der Risse und Abplatzungen wurden die Täfer grösstenteils demontiert und in der Werkstatt instand gesetzt.[248] Die mit Dekorationsmalereien versehenen Türen wurden sorgfältig restauriert und ergänzt. Bei den Wänden war die originale Farbschicht weitgehend verloren, weshalb sie neu gefasst wurden.[249] Im Erdgeschoss, im Bereich des heutigen Mehrzweckraums, wurde das wohl aus dem Umbau von Carl Ahasver von Sinner stammende Berner Parkett wieder freigelegt und

245 Sie stammen aus dem Lager der Denkmalpflege.

246 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

247 Restaurator: Bernhard Maurer.

248 Schreiner: Fritz Rösti, Gümligen.

249 Maler: Ulrich Rettenmund AG.

restauriert.[250] Eine unerwartete Besonderheit stellt die der Moderne verpflichtete, 1935 vermutlich mit der Aufstockung eingebaute und erhalten gebliebene Raumausstattung mit qualitätvollen Wandfurnieren in der ehemaligen Direktionswohnung dar.

In der Umgebung sollten die noch vorhandenen, verdeckten Elemente der historischen Gartengestaltung erhalten werden, weshalb ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten erstellt wurde.[251] Aus Kostengründen wurden Rekonstruktion und Freilegung von Teilen der Gesamtanlage jedoch aufgeschoben. Eine Ausnahme bildet die Ergänzung des grossformatigen Plattenbelags mit Alpenkalk auf der Zugangsseite des Gebäudes.

Eine langjährige und ungewisse Zeit findet mit der gelungenen Sanierung ein gutes Ende und sichert den baulichen Bestand, der die Spitalgeschichte dokumentiert. M.W.

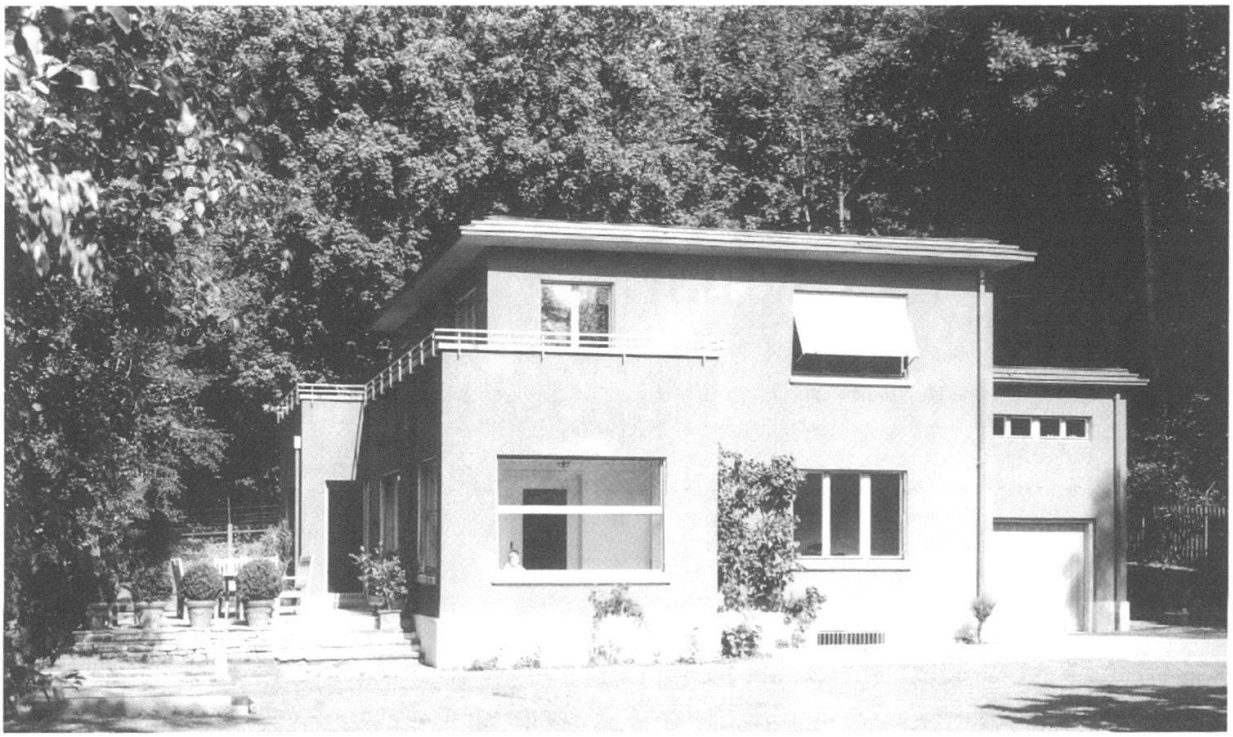
Das Einfamilienhaus BRUNNADERNRAIN 3 wurde 1932 für Optikermeister Hans Büchi erbaut. Der Architekt, Hans Merz, entwarf eine sowohl in der Volumetrie als auch in den Innenräumen grosszügige Villa, die in der architektonischen Gesamthaltung und in der Detailgestaltung den Grundsätzen des Neuen Bauens verpflichtet ist, diese indessen auf gemässigte Art umsetzt. So ist beispielsweise der einfache Grundkörper des Hauses durch mehrere Vorbauten (Veranda, Garage) gegliedert und durch die Ausbildung eines Gebäudewinkels zur Terrasse mit dem mit traditionellen Baumaterialien sorgfältig gestalteten Garten verbunden; auch in den baulichen Einzelheiten, beispielsweise den Fenstern, wird bei aller Modernität bewährt bernische Tradition weitergeführt. Insgesamt ist «das Wohnhaus Brunnadernrain 3 mit seiner Umgebung ein wichtiger Zeuge der Bau- und Wohnkultur aus den Dreissigerjahren».[252]

Das Gebäude stand einige Zeit leer, bevor es verkauft wurde. Der erste Vorschlag ging vom Abbruch der Villa und von einer dichten Überbauung der Par-

250 Wie Anm. 248.

251 Metron AG.

252 Gutachten von Ruggero Tropeano, Architekt BSA, Zürich, 14. Februar 2001.



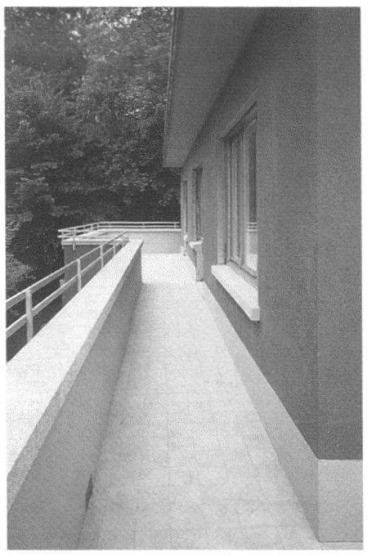
Brunnadernrain 3: Gesamtansicht nach der Restaurierung.

zelle aus, spätere Varianten vom Erhalt des Altbaus und Zusatzbebauungen. Die Denkmalpflege machte klar, dass das als «schützenswert» eingestufte Haus mitsamt der für seine Wirkung unerlässlichen Gartenanlage zu erhalten sei, und bot an, eine Käuferschaft beizubringen, die diese Bedingung bei festgelegtem Kaufpreis einzuhalten bereit war. Eine Familie aus der Nachbarschaft übernahm das Gebäude und liess die notwendige Restaurierung 2001/02 durchführen.[253]

Das in enger Absprache mit der Denkmalpflege entwickelte und ausgeführte Restaurierungskonzept[254] ging davon aus, die wichtigen Räume im Erdgeschoss (Essraum, Wohnzimmer, Veranda) und im Obergeschoss (drei durch eine «Enfilade» verbundene Schlafzimmer) sowie die zugehörigen Erschliessungsräume (Treppenhaus und Flure) möglichst im Originalbestand zu belassen. Zwar wurden auf Wunsch der Bauherrschaft verschiedene Türöffnungen verändert, teilweise neue Bodenbeläge eingebaut und die Farbgebung entspricht nicht mehr dem ursprünglichen Bestand; die Substanz der Bauzeit ist in wichtigen Details wie Wandbehandlung, Schreinerarbeiten

253 Architekt: Feissli + Gerber Architekten.

254 Die Massnahmen sind im Einzelnen in der Dokumentation der Architekten dargestellt.



Brunnadernrain 3: Balkon mit blechlosen Flachdachanschlüssen und rekonstruiertem Geländer.

oder Beschlägen jedoch erhalten geblieben. Dies gilt insbesondere im ehemaligen Gästezimmer, in dem neben dem (heute abgedeckten) Bodenbelag auch die originale Farbigkeit von Wänden (gelb) und Schreinerarbeiten (grün), die Elektroinstallationen und die Wandschränke beibehalten wurden.[255] Bemerkenswert ist auch das Treppenhaus: Mit der gemauerten Wange mit aufgesetztem, vernickeltem Handlauf, der zweigeteilten Wandgliederung, einem horizontal gesprossten Schlitzfenster und der Kugelleuchte gibt es die gestalterischen Intentionen der Bauzeit vorzüglich wieder.[256] Der Ausbau der Küche im Erdgeschoss und des Badezimmers im Obergeschoss wurde ersetzt.[257] Umgebaut wurde der Garageanbau, der nun anstelle eines Estrichs ein zusätzliches Zimmer sowie einen vergrösserten, teilweise zweigeschossigen Eingangs- und Garderobenbereich enthält.[258]

Am Äusseren des Gebäudes wurde mit aller Sorgfalt der originale Bestand gesichert, spätere Verunstaltungen wurden rückgängig gemacht. So blieb der charakteristisch ziegelrot durchgefärbte Verputz erhalten und lediglich Fehlstellen wurden ergänzt; die später vorgenommene Verkleidung der Veranda mit braunen Klinkern wurde entfernt und auch dieser Gebäudeteil erhielt wieder einen Verputz. Die Geländer der Terrasse wurden anhand der ursprünglichen Detailpläne nachgebaut – sie ersetzen die in den Fünfzigerjahren angebrachten Heimatstilgeländer. Mit wenigen Ausnahmen war es möglich, die originalen Holzfenster zu reparieren; auch die Mechanik sowie vereinzelte Panzer der Rollläden wurden beibehalten, die übrigen ergänzt. Die Farbgebung des Hauses mit den ziegelroten Fassaden und den fein dazu abgestuften blauen Fenstern entspricht im Wesentlichen dem Originalbestand.[259] Grossen Anteil an der Eleganz der äusseren Erscheinung hat der Dachrand. Er war 1964 mit einem hohen Stirnblech verkleidet und mit einer naturbehandelten hölzernen Untersicht versehen worden. Im Zuge der vollständigen Erneuerung des flach geneigten Blechdachs wurden diese dem Grundgedanken

255 Leider blieb auch hier der originale Heizkörper nicht erhalten.

256 Der unprätentiöse Linoleumbelag wich einem Parkett.

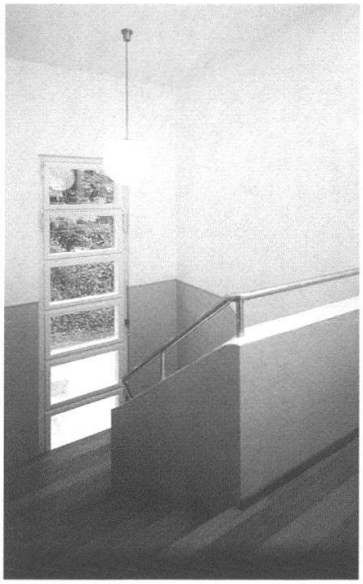
257 Die Denkmalpflege stimmte nach anfänglichem Zögern der Entfernung der komplett erhaltenen Badezimmerausstattung mit Lavabo, Spiegel, markanten Armaturen u.a. zu.

258 Die Denkmalpflege hatte auch einem vollständigen Neubau dieses Gebäudeteils auf rückwärtig vergrösserter Grundfläche zugestimmt – er scheiterte aus nachbarrechtlichen Gründen.

259 Das Blau war ursprünglich intensiver und etwas dunkler.

des Hauses zuwiderlaufenden Zutaten entfernt: Das weit auskragende Vordach wirkt in seiner verputzten Ausbildung von Untersicht und Stirn wieder als Bestandteil des Gebäudevolumens.[260] Die Gartenanlage ist in ihren wichtigen Bestandteilen trotz vereinzelter Veränderungen wie des vergrösserten Gartensitzplatzes erhalten.

Dank der Bereitschaft der Bauherrschaft, im Interesse der Erhaltung eines ungewöhnlich qualitätvollen Bauwerks gewisse Abstriche an ihren Idealvorstellungen vorzunehmen, und der überaus sorgfältigen Planung und örtlichen Baubegleitung durch die Architekten ist das Haus, das im überregionalen Vergleich einen wichtigen Platz in der Architektur der Zwischenkriegszeit einnimmt, schonend den heutigen Wohnbedürfnissen angepasst worden. B.F.



Brunnadernrain 3: Treppenhaus mit originaler Ausstattung.

Das zweigeschossige Wohnhaus BRUNNADERNSTRASSE 95 wurde 1941/42 vom Architekten Willy Althaus für die Familie des Münsterorganisten Kurt Wolfgang Senn-Dürsteler erbaut. Der Putzbau unter Walmdächern ist für die damalige von Bescheidenheit, Pragmatismus, Rückbesinnung auf regionale Elemente sowie sparsamstem Materialeinsatz geprägte Zeitströmung charakteristisch. Da die Bautätigkeit in jenen Jahren stark zurückgegangen war und sich insbesondere auf den sozialen Wohnungsbau beschränkte, ist das Gebäude ein ausgezeichneter Zeuge des Wohnhausbaus für gehobene Ansprüche in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und es kommt ihm Seltenheitswert zu.

Nach dem Tod der Witwe des bereits früher verstorbenen Eigentümers, die das Gebäude als offenes Haus betrieben und jungen Künstlerinnen und Künstlern Unterkunft gewährt hatte, verkauften es die Erben an eine Familie mit vier Kindern. Diese plante zuerst einen Neubau. Nach eingehenden Diskussionen war sie jedoch mit Instandstellung und Umbau des bestehenden Gebäudes einverstanden.

Die Arbeiten dauerten von Oktober 2002 bis März 2003.[261] Kleinere Veränderungen an den Raumstruk-

260 Durch eine ausgeklügelte Konstruktion werden die früheren Bauschäden durch Tropfwasser heute vermieden.

261 Bauherrschaft: Nick und Regula Gartenmann-Keller; Architekt: Nick Gartenmann, Monika Bangerter.

Brunnadernstrasse 95: Ansicht von Südwesten.

turen erfolgten im Erdgeschoss durch das Zusammenlegen des Esszimmers mit dem Salon zu einem grosszügigen Wohnraum, im Nordwestflügel des Obergeschosses wurden durch Aufheben von Nebenräumen zwei Zimmer vergrössert, an der Südostfassade zur Terrasse im Erdgeschoss und im Obergeschoss je ein neues Fenster ausgebrochen.

Ein Grossteil der Ausstattungsteile, wie originale Fenster, Böden und Holzwerk, blieb erhalten, erwähnenswert ist insbesondere das Interieur des Musikzimmers. Auch die Treppe sowie die sehr sorgfältig gestaltete, zeittypische Ausstattung des Vorraums im Obergeschoss, welcher der Erschliessung der Schlafzimmer dient, wurden übernommen. Entgegen der ursprünglichen Absicht blieb auch der Speckstein-ofen in der Küche erhalten. Verschiedene Teile der ursprünglichen Ausstattung wurden indessen entfernt, so etwa der grüne, etwas wuchtige Kachelofen im Esszimmer, die Eckbank in der Küche und diverse Einbauschränke. Keine Verwendung fand die Hausorgel im Musikzimmer. Sie wurde ausgebaut und

der neuapostolischen Kirche zur Wiederverwendung vermacht.[262] Die Küche und die beiden Badezimmer wurden neu ausgestattet.

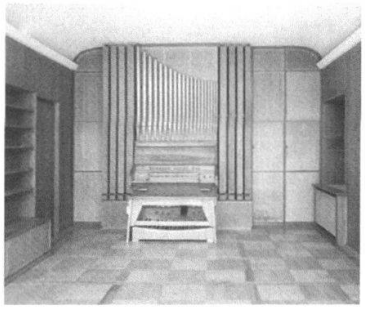
Umstritten war das Cheminée im Wohnzimmer. Während die Bauherrschaft dieses als unzeitgemäss empfand und gerne ganz entfernt hätte, war die Denkmalpflege der Ansicht, es handle sich um ein zu erhaltendes wichtiges Zeugnis der originalen Ausstattung. Schliesslich kam es zu einer salomonischen Lösung: Das Cheminée blieb im Haus, wurde jedoch durch eine neue Front aus Eisenblech mit einer Öffnung zur bestehenden Feuerstelle abgedeckt. So präsentiert es sich heute entsprechend den Wünschen der Bauherrschaft, kann jedoch wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückgeführt werden.

Etwas ungewohnt ist die Farbgebung im Inneren. Während das Haus nach dem Zeitgeschmack der Bauzeit farblich sehr zurückhaltend gestaltet war und vor allem von der natürlichen Farbigkeit der Materialien lebte, wurden einzelne Wände in kräftigen Farbtönen gestrichen. Die Decke des Musikzimmers ist in Rot, Decke und Wände des Entrees sind in Schwarz gehalten.

Die äussere Erscheinung blieb weitgehend unverändert. Der Verputz wurde wieder in einem hellen, gegenüber dem Vorzustand etwas kühleren Farbton gestrichen. Die ursprünglich braunen Fensterläden erhielten einen blaugrauen Anstrich. Der grosse und recht verwilderte Garten wurde ausgelichtet und gepflegt; das Gartenhaus sowie die für die Erstellungszeit typischen, mit Platten aus gespaltenem Granit belegten Wege und Sitzplätze blieben erhalten.

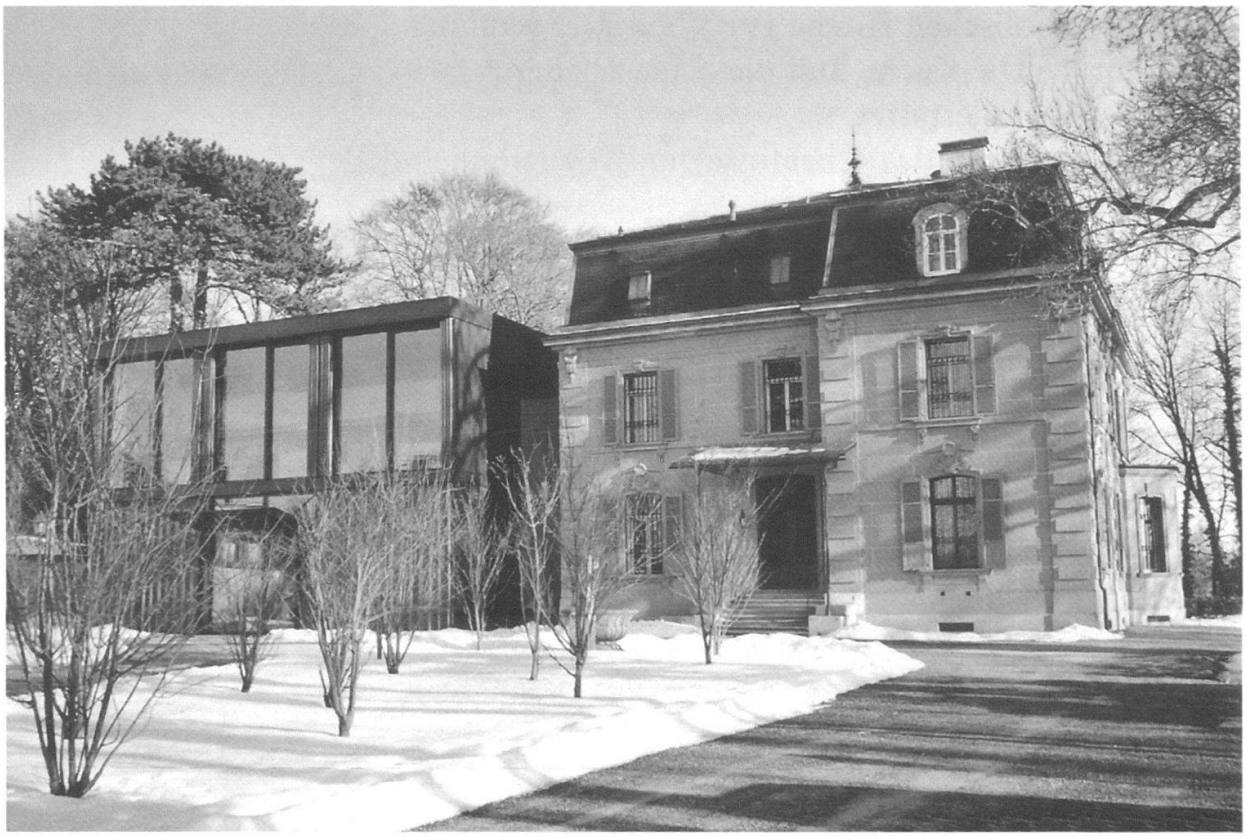
Renovation und Umbau des Senn-Hauses sind Beispiel eines ausgewogenen Ausgleichs zwischen den verständlichen Interessen der neuen Bewohnerfamilie und den Anforderungen, die das Gebäude als Baudenkmal stellte. Der Bau konnte mit wenigen, gezielten Eingriffen den neuen Bedürfnissen angepasst werden, ohne in wesentlichen Teilen der Bausubstanz und im Gesamtcharakter seinen Zeugniswert zu verlieren. E.F.

Brunnadernstrasse 95: Der grosse Vorraum vor den Kinderzimmern im Obergeschoss.



Brunnadernstrasse 95: Das Orgelzimmer vor dem Umbau.

262 In nächster Zeit soll sie in einer Kirche, vermutlich im Kanton Aargau, wieder eingebaut werden.



Villa Rosenberg, Alter Aargauerstalden 30: Ansicht der Zugangsseite (Nordwest) mit Villa und neuem Kopfbau der Auktionshalle.

Die VILLA ROSENBERG (Alter Aargauerstalden 30) wurde als repräsentatives Wohnhaus für die Familie des Bauherrn Georg Thormann errichtet. Als Architekt und Baumeister zeichnete Johann Carl Dähler. Der Bau wurde nach erteilter Bewilligung am 6. März 1872 innert kurzer Zeit als eines der ersten neubarocken Wohnhäuser in der Stadt Bern vollendet. Bereits zur Zeit Georg Thormanns erfolgten verschiedene bauliche Veränderungen. Ausgelöst durch die Übernahme der Bibliothek von Steiger[263] wurde 1908 das dem östlichen Küchenanbau vorgelagerte Peristyl zu einem geschlossenen Zimmer mit polygonalem Erker, dem so genannten «Steigerzimmer» umgebaut. Als Ersatz für den nun ins Haus integrierten gedeckten Aussenraum wurde die vor dem Esszimmer und dem Salon gelegene Terrasse mit einer gusseisernen, seitlich verglasten Veranda überdeckt.

Nach dem Tod des Bauherrn 1920 und 1924 seiner Gemahlin Julie Emma Adelheid, geborene von Wurstemberger, ging die Villa an den Sohn Philipp

263 Der Nachlass der Familie von Steiger in Tschugg umfasste nebst zahlreichen Kunstgegenständen namentlich einen der bedeutendsten bernischen Bestände an Handschriften, die sich heute teilweise in der Burgerbibliothek befinden. Dazu erwähnt Charlotte König-von Dach in «Eine bernische Campagne: Der Rosenberg», Bern, Galerie Jürg Stuker, 1984, dass es sich um «den Bücherschatz handelt, den einst Hegel als Steigerscher Hauslehrer in Tschugg benutzt hatte».

Villa Rosenberg: Das «Vestibule» mit Blick zum Eingang.

Thormann, Professor für Strafrecht und Verfasser des Schweizer Strafgesetzbuchs, das im Arbeitszimmer des Hauses entstanden sein soll. Bei der Übernahme fand eine Modernisierung des Gebäudes statt und es wurde eine Zentralheizung eingebaut.

Eine schwerwiegende Zäsur bedeutete der Erbgang nach dem Ableben Philipp Thormanns 1960. Die Liegenschaft wurde an das Auktionshaus Jürg Stuker vermietet. 1963 sah ein Baugesuch den Umbau des Wohnhauses in ein Büro- und Ausstellungsgebäude, den Abbruch der südseitigen Veranda, der Küche und des «Steigerzimmers» und an deren Stelle den Neubau einer Auktionshalle mit Eingangspartie und Garagen vor. Die Um- und Neubauten in historisierendem Stil wurden von Georg Thormann, dem Sohn Philipp Thormanns ausgeführt.[264] Bei diesen Arbeiten wurden auch im Kerngebäude grosse Teile der Ausstattung, namentlich Öfen, Täfer und Tapeten, zerstört. Die historischen Wandoberflächen wurden mehrheitlich zugedeckt; im Inneren wurden einzelne

264 Architekturbüro Thormann + Nussli.

Wandteile entfernt und auf der Eingangs- und Gartenseite Fenster verbaut. Diese bedeutenden Eingriffe veränderten nicht nur das Äussere der wertvollen Villa stark, sie zogen auch ihre historische Substanz und ihre Ausstrahlung im Inneren in Mitleidenschaft. Nach dem Kauf der Liegenschaft 1977 durch die Stuker AG erfolgte die Ablösung der ersten Auktionshalle durch eine beinahe doppelt so grosse zweite Halle und im Mansardgeschoss der Villa wurden zwei neue Wohnungen eingerichtet. 1987 schliesslich entstand im Norden des Hauptbaus ein neuer Gartenpavillon in neubarockem Stil als Ersatz für einen alten Lagerschuppen.

Im Jahr 2000 nahm der Bauberater des Auktionshauses Stuker[265] mit der Denkmalpflege Kontakt auf, um erste Vorstellungen für eine Sanierung der Liegenschaft und eine betriebliche Neuorganisation mit baulichen Veränderungen zu besprechen. In der Folge beauftragte die Bauherrschaft[266] einen Architekturhistoriker und einen Restaurator mit der Durchführung einer bauhistorischen Untersuchung. Ihre Berichte bildeten eine gute Grundlage für die weiteren Arbeiten.[267] Ein renommiertes Architekturbüro erhielt den Auftrag,[268] erarbeitete das Projekt in Zusammenarbeit mit Denkmalpflege und Stadtgärtnerei und reichte im Frühling 2001 das Baugesuch ein. Die Auktionshalle wurde teils saniert, teils erneuert und erhielt an der Stelle des abgebrochenen historisierenden Eingangsbaus von 1963 einen prominenten, würfelförmigen, zweigeschossigen Kopfbau mit verglaster Fassade auf der Zugangsseite. Der Auktionsbetrieb wurde im Wesentlichen auf diesen Trakt konzentriert.

Wichtigstes Thema der Denkmalpflege war die Restaurierung des Erdgeschosses der Villa Rosenberg.[269] Die reich ausgestatteten Repräsentations- und Wohnräume erfuhren eine respektvolle Restaurierung. Glücklicherweise waren viele originale Ausstattungsteile nicht entfernt, sondern nur auf kostengünstige Weise zugedeckt worden; sie wurden mit vernünftigem Aufwand wieder sichtbar gemacht und restauriert. Die

265 Gottfried Derendinger, Architekt.

266 Bauherrschaft: Galerie Stuker AG.

267 Schläppi, Christoph (Architekturhistoriker): Die Villa Rosenberg. Bauhistorischer Vorbericht. Bern, 2000; von Gunten, Roland (Restaurator): Bericht zur Voruntersuchung der früheren Farbgebung und Ausstattung der Innenräume. Bern, 2001.

268 Architekt: Diener + Diener, Basel.

269 In Ober- und Dachgeschoss wurden keine eingreifenden Arbeiten ausgeführt.

270 Diese und die nachfolgenden Raumbezeichnungen finden sich in den anonymen Skizzen, die 1882 wohl von einem der vier Söhne von Georg Thormann verfasst wurden und die Nutzung der Räume der Villa Rosenberg dokumentieren.

Villa Rosenberg: Das wieder eingebaute Cheminée im Salon.

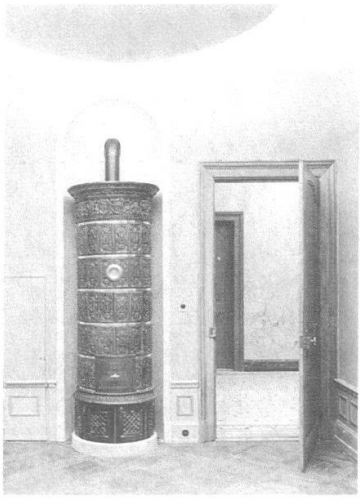
Villa Rosenberg: Der «Grand Salon» mit Erker.

wertvollen Marmorierungen der Wände sowie die Terrazzobodenbeläge im «Entre les portes»[270] und im «Vestibule» erwiesen sich als restaurierbar. Für Täferausstattungen, Stuckdecken und Parkettböden genügten grösstenteils Retuschen. Die Maserierung des Holzwerks war zum Teil zu erneuern. Besonders erfreulich war, dass die originalen, äusserst filigranen Eichenfenster im «Chambre à manger» und im «Grand Salon» mitsamt ihren raffinierten und aufwändigen inneren und äusseren Fensterläden (mit Ausnahme derjenigen im Erker) unter den Verkleidungen vollständig erhalten und ebenfalls restaurierbar waren. Das fehlende Cheminée aus schwarzem St-Tryphon-Stein im Salon war im Keller gelagert und konnte wieder eingebaut werden. Wo dies sinnvoll erschien, wurde die Ausstattung durch Teile aus dem Lager der Denkmalpflege ergänzt (Tambouröfen im «Chambre de Papa» und im «Chambre de domestique»), in einem Fall wurde eine Kopie hergestellt (Cheminée im «Petit Salon» aus Carrara-Marmor).[271] Zu erwähnen ist weiter die gelungene Neugestaltung der Umgebung,[272] die wesentliche Elemente der ursprünglichen Gestaltung wieder stärker zum Ausdruck bringt und durch einzelne neue vervollständigt.

Die Ergänzung des Ensembles im Rosenberg durch einen selbstbewussten und eigenständigen Neubau

271 Steinhauer: Hansrudolf Lotz. Das seinerzeit verkaufte Original befindet sich am Brügglerweg 19.

272 Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich, und David Bosshard.



Villa Rosenberg: Tambourofen im «Chambre de Papa».

Villa Rosenberg: Detail der Salontür.

führt die Reihe der bisherigen Umbauten und Ergänzungen weiter. Der Neubau verleiht dem Auktionshaus einen aktuellen, modernen Auftritt. Die Neuorganisation des Hauses Stuker und die Konzentration des Auktionsbetriebs auf die Halle und den neuen Kopfbau entlastet die Villa Rosenberg. Sie erhielt ihre repräsentativen Räume im Erdgeschoss zurück, die einen beeindruckenden Rahmen für themenbestimmte Ausstellungen und Veranstaltungen, aber auch für Teile der Auktionsausstellung abgeben. E.F.

Die VILLA ULMENBERG (Schänzlistrasse 45) wurde 1923/24 vom Baugeschäft A. Marbach in eigener Regie errichtet. Der herrschaftliche Heimatstilbau mit Neubarockformen an prächtiger Aussichtslage orientiert sich an Berner Campagnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Der würfelförmige Baukörper auf rechteckigem Grundriss unter geknicktem Walmdach mit Lukarnen wird auf der Nordseite von einem winkelförmigen Eingangsvorbau, auf der West- und Ostseite von Erkern und auf der Südseite von einer vorgewölbten, sich zur Terrasse und zum Garten hin öffnenden Veranda gefasst. Die repräsentativen Räume im Erdgeschoss weisen hervorragende und gut erhaltene Ausstattungen mit eigenwilligen Stuckaturen, Holzwerken und reichen Parkettböden auf. Im Gegensatz zur eher konservativen Erscheinung des Gebäudes stehen die Geschossdecken, welche im neuartigen Material Beton konstruiert wurden. Das Gebäude befindet sich noch weitgehend in originalem Zustand. Es ist nicht bekannt, ob der im Treppenauge eingebaute Lift auf eine Projektänderung während der Bauzeit zurückgeht oder später eingebaut wurde. 1949 gelangte die Villa in den Besitz des damals noch in Expansion begriffenen Diakonissenhauses und wurde als Wohnhaus für die Diakonissinnen genutzt.

2001 entschloss sich die Besitzerin, das bereits als Schwesternheim genutzte Gebäude mit der notwendigen, dem heutigen Wohnstandard entsprechenden Infrastruktur als Residenz für die zahlenmässig be-

Villa Ulmenberg, Schänzlistrasse 45: Gesamtaufnahme der Südfassade mit restaurierten Sgraffiti.

deutend kleiner gewordene Schwesternschaft zu versehen und umzubauen. Ziel war, möglichst viele Zimmer mit eigenen Nasszellen auszustatten. Das Projekt für deren Einbau in die bestehenden Zimmer bedeutete für die vorhandene Bausubstanz einen heiklen Eingriff.[273] Um diesen möglichst schonungsvoll vorzunehmen, wurden containerartige, unabhängig von den bestehenden Raumstrukturen konstruierte Raumzellen vorgesehen, welche die notwendigen sanitären Einrichtungen auf engstem Raum enthalten. Dadurch blieben Böden, Decken und Wände einigermassen unangetastet.

Eine vor Baubeginn durchgeführte Bauuntersuchung sollte vor allem Erkenntnisse über die ursprüngliche Behandlung der Oberflächen liefern.[274] 2002 begannen die Umbauarbeiten. Nach Diskussionen mit der Bauherrschaft und den zukünftigen Nutzerinnen gelang es, einen wesentlichen Teil der zeittypischen und für die Zeugenschaft des Bauwerks wichtigen Ausstattung des Eingangsbereichs mit farbig glasierten Steinzeugplatten zu erhalten und zu restaurieren. Ebenfalls erhalten wurde der von Spannteppichbelägen befreite Euböolith-Bodenbelag der Treppe ins Obergeschoss; der Linoleumboden aus der Bauzeit in der Halle wurde leider entfernt. Die Rupfenbeläge der Wände wurden

273 Bauherrschaft: Diakonissenhaus Bern; Architekt: Loosli + Partner AG.

274 Restaurator: Bernhard Maurer.

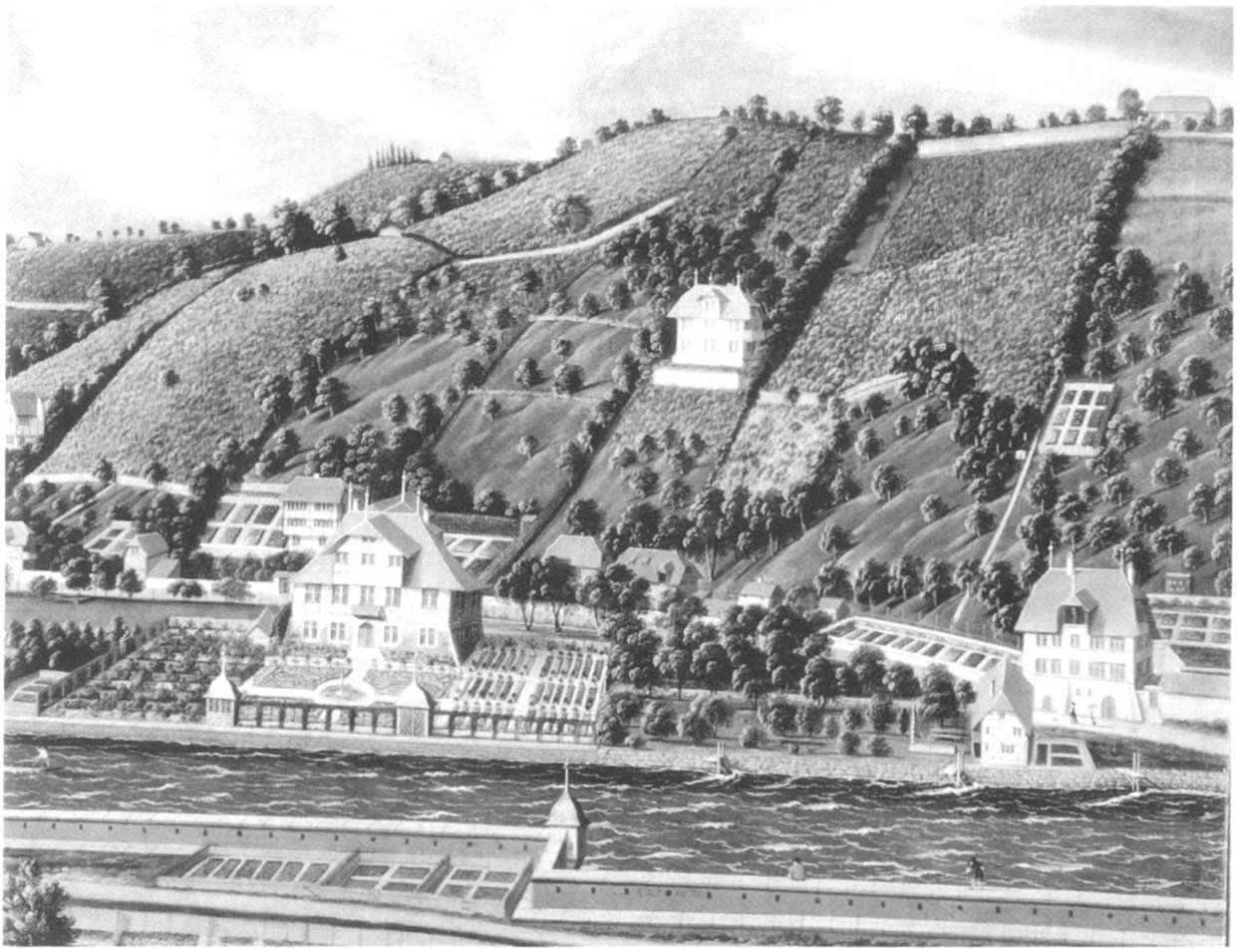
restauriert und ergänzt. Die Interieurs der Repräsentativräume im Erdgeschoss wurden mit all ihren Einzelheiten restauriert, die Wände neu tapeziert.

Am Äusseren erfolgte eine sanfte Instandstellung. Die Sgraffito-Dekoration an der Südfront wurde freigelegt und restauriert, die Fassaden wurden im ursprünglichen Farbton gestrichen, das Dach wieder mit Biberschwanzziegeln eingedeckt, die Schwanenhälse, die Rinnenkasten und die Dachzier erneuert. Der Abschluss der Bauarbeiten und der Bezug des Hauses fanden im Sommer 2003 statt.

Mit dem Umbau der Villa Ulmenberg ist es trotz starker nutzungsbedingter Eingriffe gelungen, den wertvollen Zeitzeugen aus den 1920er-Jahren in seinen wesentlichen Teilen zu erhalten. E.F.

Auf der Ölvedute «Bern, Altenberg von Süden» von Albrecht Kauw aus dem Jahr 1676[275] erscheint das SAXERGUT (Altenbergstrasse 29) mit nahezu fotografischer Genauigkeit im Zustand kurz nach der Vollendung als stattliches, zweigeschossiges Haus mit hohem, geknicktem Walmdach und einem mächtigen Quergiebel, mit einer kunstvollen sichtbaren Riegkonstruktion auf massivem Erdgeschoss, inmitten eines prächtigen Barockgartens. Es zählt zu den hervorragendsten Berner Privatbauten des 17. Jahrhunderts, hat im Lauf seiner über 300-jährigen Geschichte allerdings grosse Veränderungen erfahren. Kauws Gemälde ist ein wichtiges Dokument für die Datierung des Gebäudes und liefert den «terminus ante quem»; dendrochronologische Untersuchungen haben zudem einen «terminus post quem» um 1670 ergeben. Die originale Raumaufteilung des Erdgeschosses des mit um 18,5 x 10 Meter eher kleinen Gebäudes kann aufgrund der Bauuntersuchungen schematisch rekonstruiert werden. Die Besitzer- und Baugeschichte wird im Folgenden näher beleuchtet, da publizierte Angaben fehlen.

275 Heutiger Standort: Bernisches Historisches Museum.

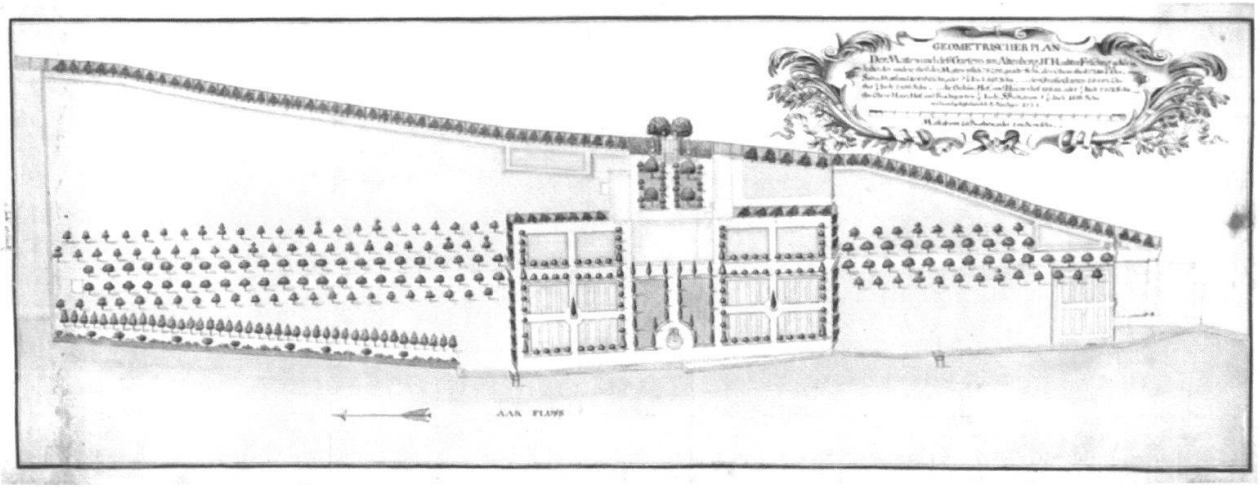


Saxergut, Altenbergstrasse 29: Ausschnitt aus dem Ölbild von Albrecht Kauw, 1676.

Besitzer- und Baugeschichte

Vom Erstbesitzer und Bauherrn des Guts fehlen verlässliche Quellen und es existieren verschiedene Hypothesen. Auf dem Plan von Johann Adam Riediger, der das Gut im Zustand von 1734 zeigt, fällt auf, dass der Herrenstock auf der Nordseite durch zwei Flügelbauten zu einer der damaligen Mode entsprechenden Anlage eines «hôtel entre cour et jardin» ergänzt worden war. Diese Anlage ist auf weiteren Plänen[276] bis ins Jahr 1797 zu erkennen. Mit dem Erwerb des Gutes durch Franz Ludwig Gruner erscheint das Gebäude 1766 erstmals im Grundbuch. Gruner verkaufte es 1794 an Metzgermeister Jacob Andreas Blau. Ihm oder seinem Sohn und Nachbesitzer Johann Friedrich Blau ist wohl der Abbruch der beiden möglicherweise nur als leichte Holzkonstruktionen errichteten Flügelbau-

276 Pläne Carl von Sinner von 1790 und Johann Rudolf Müller von 1797/98. Vgl. Hofer, Paul: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Band 1: Die Stadt Bern. Basel, 1952, 54f.



Saxergut: Plan von Johann Adam Riediger, 1734.

ten zuzuschreiben, die auf einem Stadtplan um 1830 wieder verschwunden sind.

Die Ersteigerung des Landguts 1832 durch Friedrich Emanuel Saxer, Negotiant von Aarau, bildete den Beginn der Namen gebenden Ära. Wie die Untersuchungen am Bau vermuten lassen, sind wichtige Erweiterungen und Umbauten wohl in diese Zeit zu datieren. Das Gutshaus erhielt zuerst nach Norden und gleichzeitig oder kurz darauf nach Osten Anbauten, nach Westen ein heute noch in Ansätzen erkennbares Peristyl, möglicherweise mit einer Laube im Obergeschoss. Die Entfernung der beiden Quergiebel und die zumindest einseitige Verlängerung des Dachstuhls könnten ebenfalls bereits während dieses Umbaus vorgenommen worden sein. Im Inneren wurde gleichzeitig der mittlere Salon des Erdgeschosses nach Norden vergrössert und in der bis heute erhaltenen Form umgebaut. Die barocke Gartenanlage wurde im Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts in einen Landschaftsgarten nach englischem Vorbild umgestaltet. Das Gut wurde über Generationen in der Familie Saxer vererbt. Diese Epoche endete 1918 mit dem Verkauf durch Lisa Saxer und es folgte eine Zeit mehrerer Handwechsel. In diese Periode fällt der nun bereits in den Akten des städtischen Bauamts von 1922 erfasste Ausbau der Laube im ersten Stock auf der Westseite in eine Zweizimmerwohnung.

1935 erwarb das Diakonissenhaus die Besitzung. Das damals noch rund 2600 m^2 grosse Anwesen des Saxerguts wurde in den Betrieb integriert und bis heute für die Ausbildung des Pflegepersonals genutzt. Ein für die historische Bausubstanz zerstörerischer Umbau fand 1966 statt. Auf der Südseite wurden sechs Personalzimmer mit zugehöriger Sanitäranlage in den Dachstock eingebaut, was die Entfernung einer reich bemalten Balkendecke sowie einer Wandmalerei, wohl aus dem mittleren Saal des Obergeschosses, zur Folge hatte. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Dach auf der Südseite anstelle von drei schmalen seine heutigen, im Erscheinungsbild zu gross wirkenden fünf Dachlukarnen. Eine weitere, dem äusseren Bild abträgliche Massnahme wurde 1983 durchgeführt. Die Fassaden wurden mit sechs Zentimeter starken Hartschaumplatten vollständig eingepackt, wobei die zuvor bestehende Gestaltung übernommen wurde. Das heutige Äussere des Gebäudes ist kaum noch mit der Darstellung von Albrecht Kauw identifizierbar.

Mitte der 1990er-Jahre erfuhr die Denkmalpflege von der Absicht, das Saxerhaus zu einem Verwaltungsgebäude für die Berufsschule umzubauen.[277] Sie beauftragte einen Architekturhistoriker,[278] die bekannten Dokumente zum Landgut zusammenzutragen und aufzuarbeiten, um eine gute Grundlage für die Projektierung der Umbauarbeiten zu schaffen. Vor Baubeginn wurde die historische Bausubstanz, insbesondere die Oberflächen, analysiert.[279] Die Untersuchung zeigte, dass sich unter den bestehenden Oberflächen vor allem in den Räumen des Erdgeschosses bedeutende dekorative Malereien verbargen und im westlichen und östlichen Salon kamen bemalte Decken zum Vorschein. Die anlässlich des Umbaus von 1966 erstellten fotografischen Aufnahmen im Besitz der kantonalen Denkmalpflege wiesen auf das Vorhandensein einer Architekturmalerei im Ostsalon hin; ihr Zustand war zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht bekannt.

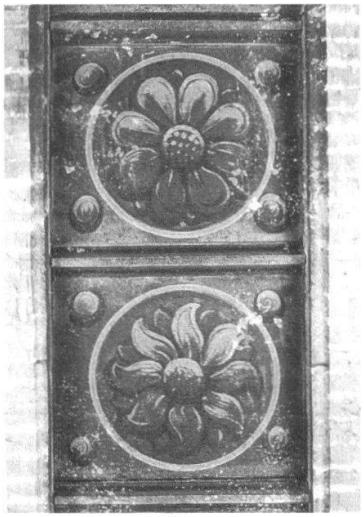
277 Bauherrschaft: Berufsschule für Pflege Am Altenberg; Architekt: Loosli + Partner AG.

278 Architekturhistoriker: Hans-Peter Ryser, Oberburg.

279 Restaurator: Bernhard Maurer.

Der Lifteinbau

Die Denkmalpflege konzentrierte ihre Aufmerksamkeit auf den Bereich der originalen Substanz aus dem 17. Jahrhundert, vor allem im Erdgeschoss. Das grösste Kopfzerbrechen verursachte der Einbau des geplanten Lifts. Von Anfang an war klar, dass diese betriebliche Forderung nur durch weitere Verluste an historischer Substanz des Gebäudes verwirklicht werden konnte. Eine Lösung mit einem aussen angefügten Liftanbau kam aus städtebaulichen Erwägungen nicht in Frage. Im Bereich der östlichen Vorraumzone des Kernbaus fand sich schliesslich ein Standort, wo die Substanz bereits früher durch den Einbau von Zentralheizung und Öltank beeinträchtigt worden war. Trotzdem stellt der Einschnitt in die aus der Bauzeit stammende, fein profilierte, jedoch in diesem Bereich unbemalte Balkendecke einen schmerzlichen Eingriff dar.

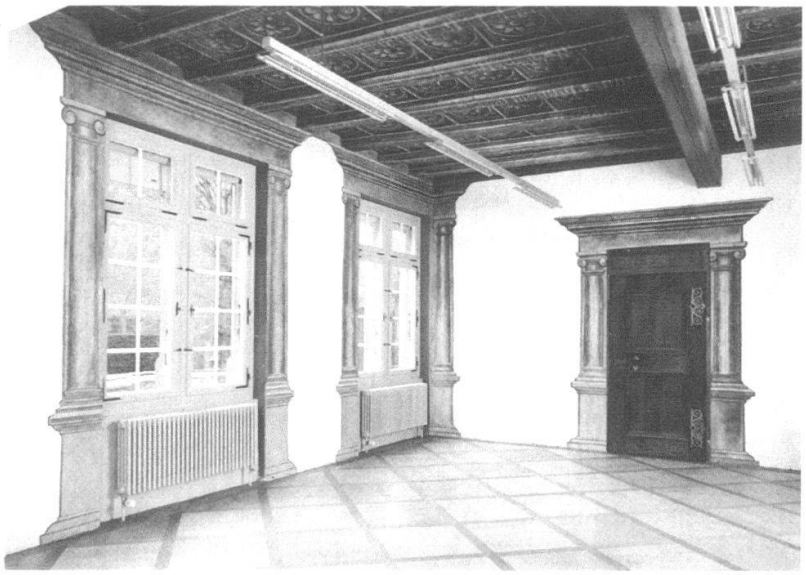


Saxergut: Die floralen Medaillons an der Decke des Ostsalons.

Die Malereien

Im Verlauf der Untersuchung kam im Westsalon eine Decke mit profilierter, gefasster Balkenlage und antikisierenden Porträtmedaillons zu Tage, die im Geschmack der Bauzeit nach Vorlagen auf den Schiebeboden aufgemalt sind. Im Ostsalon wurde nach Entfernen einer Gipsdecke aus dem 19. Jahrhundert ebenfalls eine profilierte und gefasste Balkendecke mit einem durch florale Medaillons verzierten Schiebeboden vorgefunden. Die an der Westwand des Ostsalons freigelegte Wandmalerei erwies sich als restaurierbar, da sie beim Umbau in den 1960er-Jahren durch eine Isolationsmatte geschützt worden war. Beim Entfernen der Putzschicht kam die Architekturmalerei auch an der Südwand, jedoch nur noch im oberen Wandteil, zum Vorschein. Aus diesem Grund wurde auf das Freilegen der Porträtmedaillondecke im Westsalon verzichtet; sie wurde dokumentiert und wieder verdeckt. Nicht nur aus finanziellen, sondern auch aus restauratorischen Erwägungen konzentrier-

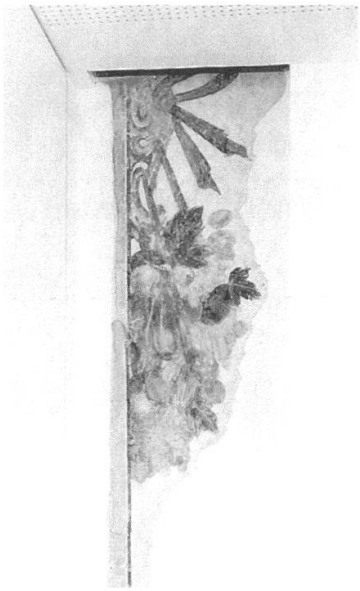
Saxergut: Detail der Porträtmedaillons an der Decke des Westsalons.



Saxergut:
Der Ostsalon nach der Restaurierung.

ten sich die Restaurierungsarbeiten auf den Ostsalon: Zumindest teilweise konnte hier der Raumeindruck aus dem 17. Jahrhundert wiederhergestellt werden. In diesem Bereich waren auch keine jüngeren, wertvollen Ausstattungsteile vorhanden, die zu entfernen waren. Im Westsalon hingegen blieb die qualitätvolle, vermutlich aus der Umbauzeit um 1830 stammende Ausstattung erhalten.

Durch Zufall wurden während der Bauarbeiten im mittleren Raum des Obergeschosses an der Süd- und Westwand weitere Malereien entdeckt. Damit war nach den Zerstörungen des Umbaus von 1966 nicht mehr zu rechnen, weshalb auch keine Untersuchungen vorgenommen worden waren. Es handelt sich um barocke polychrome, stilllebenartige Fruchtgirlanden und -gehänge von ausserordentlicher Qualität, die aufgrund von Vergleichsbeispielen mit einiger Wahrscheinlichkeit dem aus Sachsen stammenden Maler Hans Conrad Heinrich Friedrich zuzuschreiben sind. Der Ausbau war jedoch bereits zu weit gediehen, um eine Projektänderung mit einer vollständigen Freilegung dieser Dekorationen in Erwägung zu ziehen. Die Malerei an der Westwand wurde dokumentiert, geschützt und wieder zugedeckt, jene an der Südwand restauriert und als Fragment unter Glas sichtbar belassen.



Saxergut:
Das restaurierte Fruchtgehänge im Saal des Obergeschosses.

Die Untersuchungen, welche die Arbeiten begleiteten, erbrachten wichtige neue Erkenntnisse zur Geschichte des Baudenkmals. Dank des grossen Verständnisses aller am Umbau Beteiligten konnten wichtige und kostbare Zeugnisse aus der Bau- und Wohnkultur des 17. Jahrhunderts aus jahrhundertelangem Dornröschenschlaf erweckt werden. Es bleibt zu wünschen, dass das Gebäude in Zukunft wieder in eine ihm angemessenere Umgebung eingebettet werden kann.

E.F.

Das STÜRLERHAUS (Altenbergstrasse 60) ist ein repräsentatives Landhaus aus dem 17. Jahrhundert in spätmittelalterlichem, in der Berner Architekturgeschichte oft mit «Renaissance-Gotik» bezeichnetem Stil. Der massige, zweigeschossige, mit seiner Südseite an die Altenbergstrasse angrenzende Putzbau unter steilem Viertelwalmdach präsentiert sich auf dem Ölbild von Albrecht Kauw von 1676[280] weitgehend in seiner heutigen Form. Aufgrund der Hanglage tritt sein Untergeschoss strassenseitig als volles, in die den Hang begrenzende Stützmauer eingegliedertes Sockelgeschoss zu Tage und erscheint so von Süden her als dreigeschossiger Baukörper. Klar ersichtlich ist auf dem Gemälde die bis heute erhaltene, räumlich reizvolle Erschliessung von der Strasse her. Sie führt durch einen ostseitig vorgelagerten Hof und über eine Treppe sowie einen Vorplatz zum Haupteingang auf der Nordseite des Hochparterres. Sowohl die asymmetrische Gliederung des Sockelgeschosses durch Stützpfeiler wie die ebenfalls asymmetrische Befensterung mit gekoppelten Öffnungen über einem durchlaufenden Gesimse weisen bei näherer Betrachtung auf in das Gebäude integrierte Vorgängerbauten hin. Dieser Eindruck bestätigt sich im Inneren des Sockelgeschosses, wo eine winkelförmige, ältere Fassade mit zwei grossen Toröffnungen und kleinen Lüftungsfenstern sichtbar ist.

280 Vgl. S. 165 und Anm. 275.

Stürlerhaus, Altenbergstrasse 60 und 60 B: Ansicht von Süden nach der Restaurierung.

Bau- und Besitzergeschichte

Weder der Bauherr noch der Architekt konnten nachgewiesen werden. Die bisherigen Datierungen gründen auf der am Haus vorgefundenen, in den Türsturz gemeisselten Jahrzahl «1659». Trotz wechselvoller Besitzergeschichte wurden am Gebäude bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine wesentlichen baulichen Veränderungen vorgenommen. 1895 erwarb das Diakonissenhaus das Stürlerhaus und integrierte es in den Betrieb des Salemspitals. Von 1903 bis 1918 diente es als Spital für Nervenkranke, von wo der bis heute gebräuchliche Name «Stürlerspital» stammt. In diese Zeit fällt der Einbau einer grossen, dem Spitalbetrieb dienenden Küche im Nordostzimmer des Erdgeschosses mit Speiselift in den darüber liegenden Esssaal. Weiter wurde 1899 auf der Ostseite der Parzelle, als Anbau an die Nachbarhäuser, ein zweigeschossiges Waschhaus erstellt, das zu den frühesten Flachdachbauten Berns zählen dürfte und ebenfalls dem Spital-

betrieb diente. 1933 erfolgte ein Umbau zum Schulspital des Diakonissenhauses.[281]

Die Projektierung des Umbaus zu Wohnzwecken

In den späten 1990er-Jahren entschloss sich das Diakonissenhaus, das in der nächsten Zeit grössere Investitionen erfordernde Gebäude zu veräussern. Ein erstes Projekt, das den Einbau modern ausgestatteter Eigentumswohnungen vorsah und einschneidende Interventionen in die alte Bausubstanz zur Folge gehabt hätte, wurde von der Denkmalpflege abgelehnt und schliesslich nicht ausgeführt. Von mehreren interessierten Gruppen erhielt ein Alterswohnungen planender Verein[282] den Zuschlag. In intensiver Zusammenarbeit mit der Architektin und dem Architekten[283] und mit der Denkmalpflege wurde ein Umbauprojekt ausgearbeitet.

Bereits 1997 gab die Denkmalpflege einen Bericht in Auftrag, in welchem die Bau- und Besitzergeschichte aufgearbeitet und das Baudenkmal architekturhistorisch eingeordnet und gewürdigt wird,[284] und legte vor Beginn der Projektierungsarbeiten einige Grundverhaltensweisen fest. So akzeptierte sie im Bereich des Hauptbaus keine Verluste an historischer Substanz; auf installationsintensive Einbauten wie Nasszellen und Küchen war in diesem Bereich zu verzichten. Die direkten Verbindungen von Zimmer zu Zimmer sollten auf die bereits vorhandenen Öffnungen beschränkt werden. Die Denkmalpflege begrüsste grundsätzlich den Rückbau des Spitals zu einem Wohnhaus. Dies bedingte jedoch eine Anpassung an heutige Wohnbedürfnisse. Zur Einrichtung der entsprechenden Nebenräume wurde freigestellt, den nördlichen Laubenanbau entweder neu auszubauen oder durch einen neuen Anbau zu ersetzen. Nach Abwägen der Vor- und Nachteile entschieden sich Bauherr- und Architektenschaft für den Abbruch der Laube und die Errichtung eines neuen Anbaus, der die konzeptionell problematische, jedoch für das Projekt unerlässliche Lifterschliessung sowie

281 Einbau eines Betonbodens in der Spitalküche im Erdgeschoss sowie einer Zentralheizung. Anbau eines Spitaldoppelzimmers an der Westseite und vermutlich Schliessung der nordseitigen Laube. Ebenfalls auf diesen Umbau dürfte die unvorteilhafte und technisch fragwürdige Renovation der Sandsteinfassaden mit einem harten Zementputz zurückgehen.

282 Bauherrschaft: «Verein Andere Wohnformen im Stürlerhaus» mit dem Projekt «gemeinsames Wohnen im dritten Lebensabschnitt».

283 Sylvia und Kurt Schenk.

284 Ryser, Hans-Peter: Das sogenannte Stürlerhaus Altenbergstrasse 60 in Bern. Dokumentation zur Bau- und Besitzergeschichte. Bern, 1997.

285 Ausstellungsraum und Bastelraum im Untergeschoss; Salon, Esszimmer, Gemeinschaftsküche im westlichen, dem Garten zugewendeten Teil des Erdgeschosses des Hauptbaus; Waschsalon und Gästezimmer im Erdgeschoss des Waschhauses.

Stürlerhaus: Westfassade mit neuem Anbau.

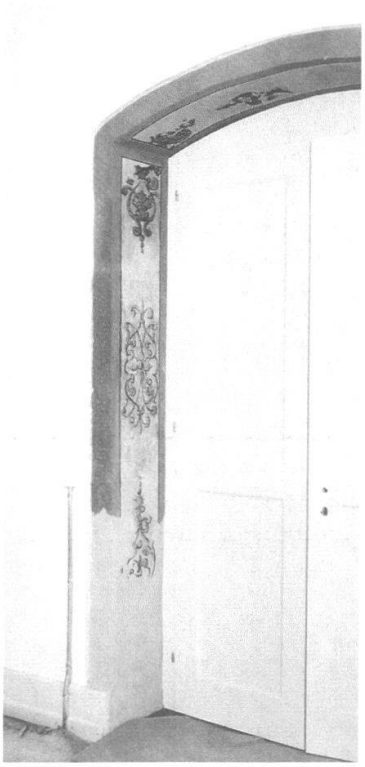
die Küchen und Bäder der zwei Hauptgeschosse enthält. Der Abbruch der Laube, insbesondere des wertvollen Laubengeländers mit gedrechselten Holzdocken und reich profiliertem, massivem Handlauf, war ein Verlust, ermöglichte jedoch eine schonende und zurückhaltende Restaurierung des Hauptgebäudes. Das Bauprojekt sah das Einrichten von sieben kleinen Wohneinheiten im Hauptbau und im Obergeschoss des Waschhauses sowie Gemeinschaftsräume vor.[285]

Bauuntersuchung und Entdeckung von Malereien

Die Zeit vor dem definitiven Kaufvertragsabschluss wurde zur Durchführung erster Bauuntersuchungen[286] genutzt. Bereits in dieser Phase zeigte sich, dass an mehreren Stellen mit dekorativen Malereien aus verschiedenen Entstehungszeiten zu rechnen war. Nachdem die bisherige Nutzerschaft das Gebäude verlassen hatte, wurden diese Untersuchungen vertieft. Die unter den Täfelungen versteckten Malereien im Vorraum des ersten Obergeschosses wurden teilweise freigelegt und es zeigte sich, dass auch der Vorraum im Erdgeschoss eine identische Ausstattung aufwies. Zur Bewertung und Datierung dieser Ausstattungen wurde ein Kollege von der kantonalen Denkmalpflege beigezogen.[287] In verschiedenen Zimmern waren

286 Restaurator: Bernhard Maurer.

287 Dr. Georges Herzog, Kunsthistoriker.



Stürlerhaus: Grisaillemalerei in Türlaibung zur Laube.

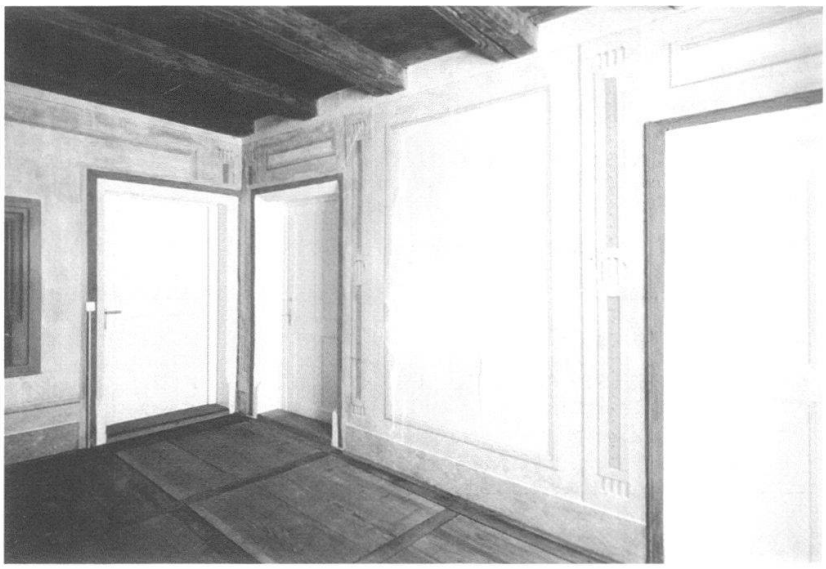
weitere Wandmalereien aus der Bauzeit oder aus der Zeit kurz danach durch spätere Verputze zum Teil stark beeinträchtigt. Gleichzeitig fand eine Sichtung des Baubestandes durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern statt, die weitere Aufschlüsse über die Vorgängerbauten liefern sollte. Die Annahme, eine ältere, winkelförmige Anlage, wohl aus Ökonomiegebäuden bestehend, sei in den heutigen Bau einbezogen worden, wurde bestätigt, die Bauteile konnten jedoch nicht datiert werden. Die grosszügige Wendeltreppe wurde später, wohl anlässlich des Umbaus von 1659, in diesen Bestand eingefügt. Interessante, wenn auch nicht durchwegs leicht zu interpretierende Resultate ergab die dendrochronologische Untersuchung.[288]

288 Das Baujahr 1659 wurde bestätigt. Es erwies sich, dass die nordseitig angebaute Laube nicht, wie bisher angenommen, eine spätere Zufügung aus dem frühen 18. Jahrhundert, sondern ein originaler Bauteil von 1659 ist. Ob die beiden ostseitigen Räume im ersten Obergeschoss ursprünglich zu einem Festsaal zusammengefasst waren, worauf die durchgehende Balkenlage über diesen Räumen hinweist, konnte nicht belegt werden.

Der Umbau

Die Arbeiten begannen im Sommer 2001. Ein massiver hölzerner Luftschutzeinbau aus der Kriegszeit im westlichen Kellergewölbe wurde dokumentiert und anschliessend entfernt. Die nordseitige Laube wurde abgebrochen und durch den neuen Anbau in Holzrahmenbauweise ersetzt. Um die direkte Verbindung der Wohneinheiten zum neuen Anbau zu gewährleisten, waren einige Fensteröffnungen der Nordfassade zu Türen umzubauen.

Der Hauptbau wurde sanft renoviert. Mit Ausnahme einer einzigen neuen Verbindungstür (Obergeschoss Ostseite) konnten überall alte, zum Teil später überdeckte Türöffnungen genutzt werden. Die Malereien im Vorraum des Obergeschosses wurden lediglich gesichert und hinter den Holztäfelungen belassen, im Erdgeschoss wurden sie freigelegt und restauriert. Obwohl die schön profilierte Balkendecke aus der Zeit um 1659, die nach der Entfernung der Gipsdecke zum Vorschein kam, nicht mit der malerischen Ausstattung harmoniert, entschied sich die Bauherrschaft für ein Sichtbarbelassen. Die profilierten Balkendecken in der alten Küche (Erdgeschoss Ostseite) sowie im ehemaligen Esssaal (Obergeschoss Ostseite) erhielten neue



Stürlerhaus:
Der Vorraum im Erdgeschoss mit restaurierten Dekorationsmalereien.

Farbfassungen. Die während der Bauuntersuchung freigelegten Teile der malerischen Ausstattungen wurden restauriert und blieben als Fragmente sichtbar. Die bestehenden Kastenfenster, wohl aus dem späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert, wurden belassen und repariert. Wo dies aufgrund des Erhaltungszustands möglich war, wurden die Tafelparkettböden von späteren Deckbelägen befreit und restauriert. Die übrigen Räume erhielten neue, massive Holzriemenböden.

Im ersten und zweiten Dachgeschoss wurden die nicht besonders wertvollen Ausbauten abgebrochen. Die beiden Geschosse erhielten einen vollständig neuen Ausbau. Das erste Dachgeschoss wurde neu durch eine Lukarne mit der Dachterrasse auf dem neuen Anbau verbunden und so an die Lifterschliessung angeschlossen. Belassen und repariert wurden die in die Bauzeit datierenden Dachbinder und die Sparrenlage, die Aufschieblinge waren auf der Südseite ganz, auf der Nordseite zum Teil zu ersetzen. Im Zuge der Neueindeckung des Dachs wurden die fünf südseitigen Dachlukarnen im Kehlgeschoss erneuert und mit Kupferblechdächern versehen, was eine wesentlich feingliedrigere Gestaltung ermöglichte. Das Waschhaus wurde aussen leicht renoviert, im Inneren ebenfalls vollständig neu ausgebaut. Nach einjähriger Bauzeit fand der Bezug des Gebäudes im Sommer 2002 statt.

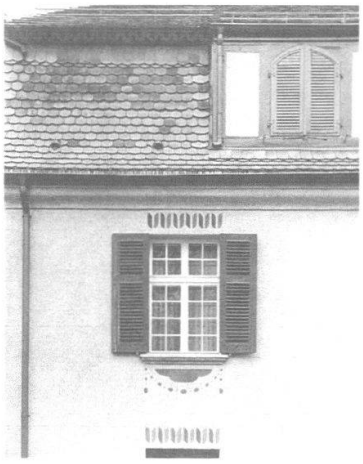
Stürlerhaus: Arabeske im Esszimmer.

Das Stürlerhaus dient nun wieder seiner ursprünglichen Bestimmung als Wohnhaus. Dank intensiver und konstruktiver Zusammenarbeit aller Beteiligten, grosser Sorgfalt, Fachkompetenz und Respekt seitens der Architektenschaft sowie grossem Verständnis der Bauherrschaft für die Anliegen, die sich aus der historisch äusserst wertvollen Substanz ergaben, ist das wichtige Baudenkmal aus dem 17. Jahrhundert in seinen wesentlichen Teilen erhalten und instand gestellt worden. E.F.

Das formal eigenwillige, villenartige Dreifamilienhaus über quadratischem Grundriss JÄGERWEG 3 wurde 1904 von Friedrich Marbach errichtet. Der Bau ist ein Zeuge des eigenständigen, von Einfallsreichtum geprägten, dem Jugendstil verpflichteten Werks Marbachs. Sowohl im Inneren wie am Äusseren befand sich das Gebäude weitgehend in originalem Zustand, wies jedoch namentlich an den Fassaden beträchtliche Bauschäden auf.

Im Jahr 2000 beauftragte der Eigentümer einen Architekten,[289] die Bauhülle instand zu stellen. Die Arbeiten wurden 2001 ausgeführt. Architekt, Bauherr und Denkmalpflege waren sich einig, die originale Substanz und die Charakteristiken des Gebäudes zu erhalten. Wo möglich wurde geflickt, statt total ersetzt. Als nicht mehr reparierbar erwies sich der Verputz des als gebänderter Sockel ausgebildeten Erdgeschosses. Um den ausserordentlich lebhaft strukturierten, mit der Kelle verarbeiteten Putz dem Vorbild entsprechend rekonstruieren zu können, waren zunächst in aufwändiger Suche der richtige Sand zu finden und die Siebkurve des Originalputzes zu eruieren. Zudem mussten sich die Maurer experimentell in die damalige Verarbeitungstechnik einarbeiten, um die «Handschrift» ihrer Vorgänger zu erlernen. Der Verputz der oberen Geschosse wurde lokal repariert. Die ursprüngliche, durch einen pigmentierten Deckputz erzeugte rötliche Farbwirkung der Fassade wurde durch einen mineralischen Lasuranstrich so weit wie möglich rekonstruiert.

289 Bauherrschaft: Erbengemeinschaft H. Rüfenacht; Architekt: André Born.



Jägerweg 3: Detail eines Fensters mit Sgraffiti.

Jägerweg 3: Gesamtansicht von Südosten.

Mit grosser Sorgfalt wurden die schwarzen und roten Sgraffito-Verzierungen, welche die Fensteröffnungen begleiten, sowie die für die Fassadengliederung nicht unwichtigen Spaliere repariert und ergänzt. Das Dach wurde instand gestellt, die First- und Gratziegel mit Nocken waren zu ersetzen, die Kamine wurden restauriert.

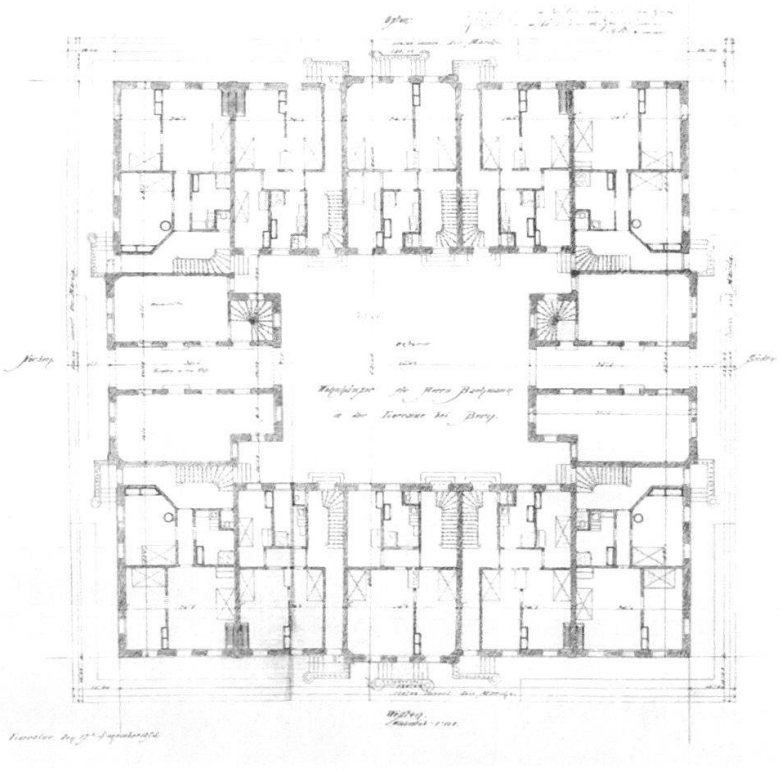
In den beiden Hauptgeschossen wurden die originalen Fenster und Vorfenster aus der Bauzeit erhalten und repariert, im Dachgeschoss erfolgte ein Ersatz der Fenster aus den 1970er-Jahren durch doppelverglaste Fenster. Das ursprüngliche Sprossenbild durch glastrennende Sprossen wurde wiederhergestellt.

Bei den Aufräumarbeiten im verwilderten Garten kamen die 100-jährigen Metalleinfassungen der Beete wieder zum Vorschein. Sie waren erstaunlicherweise noch in gutem Zustand und konnten repariert werden. Die Anschlusspflästerungen vom Garten zum Haus wurden belassen, wo nötig gerichtet und ergänzt.

Die Renovation der Bauhülle am Jägerweg 3 steht stellvertretend für zahlreiche ähnliche Objekte, welche die Denkmalpflege jedes Jahr begleitet. Leider wird dabei nicht immer mit der vorbildlichen Sorgfalt vorgegangen, wie dies hier der Fall war. E.F.

Die Reihenmehrfamilienhäuser TURNWEG 13–19 wurden 1875 von Architekt Friedrich Messerli erbaut. Die in der Baueingabe vorgesehene, direkt am Bahndamm der Schweizerischen Centralbahn gelegene Wohnanlage sah zwei Wohnzeilen, bestehend aus je fünf einspännigen Häusern, vor, durch eingeschobene Werkstattbauten zu einer Blockrandbebauung auf nahezu quadratischem Grundriss um einen Innenhof gruppiert. Aus unbekannten Gründen wurde nur die ostorientierte Zeile ausgeführt. Zur Strasse hin weist sie repräsentative, harmonisch gestaltete Hausteinfassaden auf, die Hoffassaden sind sehr einfach gehalten. Während die kleinräumigen Wohnungsgrundrisse eher auf kleinbürgerliche Verhältnisse hinweisen, verraten die Ausstattungen mit Tafelparkett, Täfelungen und einzelnen Stuckaturen eine recht anspruchsvolle Gestaltung.

Nach dem Bau des Ringhofs Mitte der 1950er-Jahre erwarb der Kanton die Wohnhäuser als Abbruchobjekte, um künftige Erweiterungen des Gebäudes der Kantonspolizei zu ermöglichen. 1977 hatte das nörd-



Turnweg 13–19: Grundrissplan der ursprünglich vorgesehenen Anlage.

Nebenstehendes Bild: Turnweg 13–19: Mittelteil zum Turnweg.

frizerie

lichste Haus Turnweg 11 einem Erweiterungsbau zu weichen. Durch diesen Abbruch wurde die ursprüngliche Symmetrie der Zeile zerstört. Die Wohnungen wurden in der Folge günstig vermietet und kaum noch unterhalten.

1995 entschied sich der Kanton, die Häuser am Turnweg zu verkaufen, da seitens der Kantonspolizei kein Erweiterungsbedarf mehr bestand. In der Zwischenzeit war die Zeile als Schutzobjekt in das Bauinventar Breitenrain-Wyler aufgenommen worden, weshalb ein Abbruch nicht mehr zur Diskussion stand. Die Verkaufsabsichten stiessen auf ein grosses Echo. Wohl nicht zu Unrecht befürchtete die Mieterschaft, dass sie nach einer Handänderung, einer teuren Renovation und einer damit verbundenen Erhöhung der Mieten die Wohnungen verlassen müsste. Sie organisierte sich in einem Verein, um sich für den Kauf der Häuser zu bewerben. Zusammen mit einer Baugenossenschaft gelang ihr schliesslich der Erwerb der Wohnhäuser.

Aufgrund des Zustands der Liegenschaft waren Massnahmen zum Unterhalt vordringlich. Eine aus Mieter- und Baugenossenschaft zusammengesetzte Baukommission beauftragte ein Architektenteam[290] mit der Ausarbeitung eines Projekts für die Instandsetzung. Erwünscht war gleichzeitig eine massvolle Erhöhung des Komforts. Die Wohnungen verfügten über keine Nassräume, fliessendes Wasser war einzig in der Küche vorhanden, die Toiletten befanden sich ausserhalb der Wohnungen und waren nur von den Podesten des Treppenhauses her erreichbar. Das Heizsystem bestand aus Einzelöfen in einem Teil der Zimmer und die Kücheneinrichtungen waren stark überaltert.

Nach Ausarbeitung und Prüfung zahlreicher Verbesserungsvarianten wurde 1999 schliesslich ein unkonventionelles Projekt zur Ausführung bestimmt: Die Nasszellen, mit einem Lavabo, einer Dusche und einem WC auf minimalster Fläche konzentriert, wurden in Form von drei verglasten Türmen an die hofseitige Fassade angebaut. Die neuen Duschräume sind

290 Bauherrschaft: Wogeno Bern; Architekt: Kurt M. Gossenreiter und Viktor Hirsig.

Turnweg 13–19: Treppenhaus.

Turnweg 13–19:
Die Hoffassade mit den neuen Badezimmertürmen.

von den Küchen her durch eine 42 Zentimeter schmale Öffnung (Breite des ursprünglichen WC-Fensters) zugänglich. Durch diese Massnahme war ein weitgehender Umbau der Wohnungsgrundrisse zu vermeiden und die Raumeinteilung blieb erhalten. Einzig die Toiletten in den Treppenhäusern wurden aufgehoben und die gewonnene Fläche den Küchen zugeschlagen. Eine weitere Massnahme zur Steigerung des Komforts bildete der Einbau einer Gaszentralheizung. Die alten Ofenheizungen können weiterhin als Zweitsystem für die Übergangszeiten verwendet werden. Die Küchen erhielten neue Kombinationen. Die vorhandenen originalen Küchenschränke wurden renoviert und zugunsten der Wirkung der relativ kleinen Räume wurden keine Oberschränke eingebaut. Alle übrigen Teile der

Turnweg 13–19: Blick vom Salon über den Korridor zur Küche.

Ausstattung wie Böden, Wandtäfer, Holzwerk, einzelne Stuckdecken sowie die Treppengeländer und Wohnungsabschlüsse blieben erhalten und wurden mit grosser Sorgfalt instand gestellt.[291] Die aus der Bauzeit stammenden Kastenfenster der beiden Strassenfassaden wurden ebenfalls erhalten und repariert, auf der Wetterseite waren sie zu ersetzen. Alle am Bau Beteiligten waren sich einig, nicht nur aus Kostengründen, sondern auch aus Interesse an der Erhaltung der originalen Bausubstanz sei keine perfektionistische

291 Kleinere Fehlbestände konnten aus dem Lager der Denkmalpflege ergänzt werden.

Renovation anzustreben und kleinere, nicht störende Komfortmängel seien in Kauf zu nehmen.

Dieselbe Grundhaltung kam bei der Renovation der Sandsteinfassaden zum Tragen. Beschädigte Teile wurden mit Kalktrassmörtel geflickt, Fensterbänke aufmodelliert, die Oberflächen gereinigt. Dadurch war es möglich, auch am Äusseren einen grossen Teil originale Bausubstanz zu erhalten und die Arbeiten zu einem Viertel der ursprünglich offerierten Kosten durchzuführen. Nachbarschaftliche Probleme verhinderten den Umbau des Hofraums in einen grosszügigen Wohnhof. Das zur Parzelle gehörende Stück wurde als gemeinsamer Aussenraum mit in eine Garage eingebautem Gemeinschaftsraum gestaltet.

Die Zielsetzungen der verschiedenen Akteure und Akteurinnen ergänzten sich bei dieser Restaurierung optimal. Wie immer setzte sich die Denkmalpflege für eine möglichst weitgehende Erhaltung der originalen Substanz ein. Die Bauträgerin wollte zur Erhaltung günstigen Wohnraums die Baukosten möglichst tief halten und die Mieterinnen und Mieter, die in der Mehrzahl in den Wohnungen blieben, waren ebenfalls an möglichst niedrigen Mieten interessiert. Für die Durchführung der Bauaufgabe wurde ein Architektenteam ausgewählt, das mit ähnlichen Objekten, nicht zuletzt dem benachbarten Quartierhof in der Lorraine, bereits Erfahrung hatte und bereit war, sich mit grossem Engagement für jeden Bauteil einzusetzen, der noch weiter zu verwenden war. Dass die Ziele aller Beteiligten vollumfänglich erreicht wurden, ist insbesondere der äusserst umsichtigen, fantasievollen Planung und der aufwändigen und sorgfältigen Bauführung der Architekten zuzuschreiben. Bei diesem Objekt hat sich überzeugend erwiesen, dass ein grösserer Einsatz bei der Planung und Bauleitung letztlich tiefere Baukosten zur Folge hat. Die zurückhaltenden Methoden der Restaurierung haben dazu geführt, dass das Baudenkmal viel von seinem Charme und seiner Würde behalten hat und dadurch ein vorzüglicher Zeuge seiner Zeit geblieben ist. E.F.

Bümplizstrasse 111–115: Gesamtansicht der Häuserzeile aus dem Jahr 1905 nach der Restaurierung von 2001.

Die markante Gebäudezeile BÜMPLIZSTRASSE 111–115 wurde 1905 durch den Baumeister Benjamin Clivio errichtet. Der gelb gefasste Putzbau unter Mansardwalmdach wird durch mehrere verschiedenartige Quergiebel gegliedert. Das variantenreiche Formengut an Fassaden und Dachlandschaft entspringt dem um die Jahrhundertwende gepflegten historistischen Stilempfinden. Das Wohn- und Geschäftshaus gehört zu den wertvollen Bauten im ehemaligen alten Kern des 1919 in die Stadt Bern eingemeindeten Dorfs Bümpliz.

Die gesamte Häuserreihe wurde im Jahr 2001 gleichzeitig renoviert.[292] Der östliche Gebäudeteil mit der Nummer 111 erhielt dabei eine umfassende Fassaden- und Dachsanierung, die anschliessenden Häuser 113 und 115 wurden innen und aussen gesamthaft instand gestellt. Dabei wurden die Ladenlokale im Erdgeschoss sowie die Wohnungen in den Obergeschossen saniert, im Dachgeschoss wurde eine zusätzliche Wohnung eingebaut. Die innere Struktur mit dem originalen Treppenhaus und seinen wertvollen Ausschmückungen blieb weitgehend bewahrt.

Für die Erhaltung und Wiederherstellung des äusseren Erscheinungsbildes wurden besondere Anstrengungen gemacht. Dabei konnte sowohl für die Dach- als auch für die Fassadenrestaurierung trotz unter-

292 Bauherrschaft: Nr. 111, Werner und Marianne Kunz-Moser; Nrn. 113 und 115, Ruth Notter-Isenschmid; Architekt: Atelier für Architektur und Altbausanierung GmbH, Gümligen.

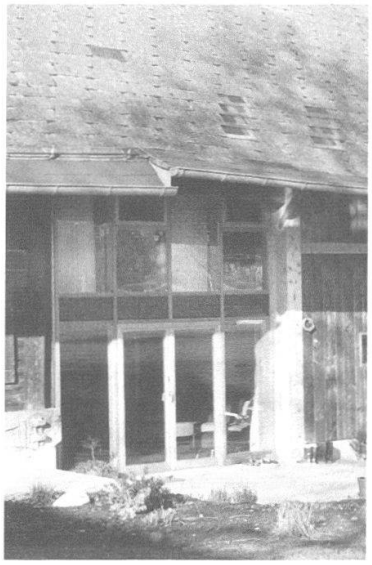
schiedlicher Eigentümerschaften und Unternehmer eine weitgehend synchronisierte Ausführung erreicht werden. Die verwinkelte Dachlandschaft wurde mit rot-antiken Biberschwanzziegeln ergänzt. Die originalen Türmchen als charakteristische Elemente der Dachgestaltung wurden wiederhergestellt bzw. restauriert.[293] Das Haus 113 erhielt westlich des Mitteltrakts mit Ründe eine neue Schleppgaube nach dem bereits bestehenden Vorbild. Entscheidend für die Herstellung eines harmonischen Fassadenbildes waren die Einigung auf die Rekonstruktion des nachgewiesenen, ursprünglich ockergelben Farbtons und die Verwendung einer hochwertigen Organo-Silikatfarbe. Im Erdgeschoss blieben die Haustüren erhalten, die Vordächer wurden restauriert oder rekonstruiert. R.F.

293 Ersatz der defekten Holzkonstruktion, originalgetreue Neueinkleidung mit Zinkblech, Neuanstrich im Originalfarbton.

Das mitten im Weiler Niederbottigen stehende Hochstudhaus NIEDERBOTTIGENWEG 98 ist ein mächtiger Bohlenständerbau unter einem allseitig weit herabreichenden Walmdach. Der Bau weist auffallend zahlreiche qualitätvolle Zierformen auf, wie die mächtigen, bis 60 Zentimeter hohen Eichenschwellen mit zwei- bis dreifachen Zapfenschlössern, die umlaufenden und reich profilierten Fensterbänke, die Sturzgesimse mit doppeltem Zahnfries sowie die reich profilierten Vordachbüge. Eine dendrochronologische Untersuchung ergab für den Hauptbau das Baujahr 1675, die südliche Erweiterung der Wohnstube und die Verstärkung der Dachkonstruktion datieren um 1870 bis 1875.

Bereits 1993 bis 1995 erfolgte ein umfassender Umbau des Wohnteils, der in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege instand gestellt und den heutigen Wohnvorstellungen angepasst werden konnte.[294] In einer zweiten Etappe wurde im ehemaligen Stallteil in den Jahren 2000/01 eine Wohnung eingebaut.[295] Bei diesen Arbeiten war die originale Bausubstanz so weit als möglich zu erhalten und neue Elemente waren in zeitgenössischer Architektursprache zu ergänzen. Die Um- und Ausbauten wurden schonungsvoll und ohne unnötige Zerstörungen wertvoller Substanz durchge-

294 Vgl. Denkmalpflege in der Stadt Bern 1993–1996 (wie Anm. 44), 187–189.



Niederbottigenweg 98: Ansicht der Tennstorverglasung auf der Südseite.

Niederbottigenweg 98: Die im ehemaligen Stallteil eingebaute Wohnung mit neuzeitlicher Fassadengestaltung.

295 Bauherrschaft: Urs und Elisabeth Keller-Kobel, Architekt: Müller, Jost, Zobrist Architekten.

führt. Die Tieferlegung des Erdgeschosses ermöglichte es, die originale Tragkonstruktion auf der Höhe der Wandpfetten über dem heutigen zweiten Obergeschoss zu erhalten.

Zahlreiche konstruktive Elemente der Aussenwände blieben erhalten, fehlende Teile der Primärkonstruktion wurden mit neuem Holz ergänzt. Die neuen Fenster- und Türöffnungen aus Naturholz erhielten grossflächige Verglasungen. Während die primäre Holztragstruktur und die Sandsteinwände in traditioneller Handwerkstechnik ergänzt wurden, kamen beim Innenausbau moderne Materialien zum Einsatz.

Die Umbauetappe im ehemaligen Stallteil fügt sich in ihren entwerferischen und handwerklich-technischen Qualitäten an die erste Restaurierung im Wohnteil an. Die beiden Umbauten dokumentieren den sinnvollen Umgang mit historischen Bauernhäusern. Der Erhaltung und traditionellen Ergänzung wertvoller Bausubstanz stehen zeitgenössische Eingriffe mit neuen Elementen gegenüber, die den Funktionswechsel des ehemaligen Stallteils in einen neuzeitlichen Wohnteil bezeugen. Trotz einschneidender Veränderungen unter dem mächtigen Walmdach konnte das Hochstudhaus dank kluger Grundrissplanung und umsichtiger Ausführung sein wertvolles Erscheinungsbild im Weiler Niederbottigen beibehalten. R.F.

Riedernstrasse 40, 40 A: Gesamtansicht der Hofgruppe mit Bauernhaus und ehemaligem Mehrzweckgebäude mit Ofen, Werkstatt und Speicherräumen.

Das mächtige Gebäude RIEDERNSTRASSE 40 A im Weiler Riedern[296] ist in seiner heutigen Erscheinung ein charakteristisches Bauernhaus aus dem 19. Jahrhundert. Der ursprüngliche Altbau mit einem grossen Vollwalmdach aus dem 18. Jahrhundert stand parallel zur Hangkante; er wies einen Wohnteil im Westen und einen Stallteil im Osten auf. Um 1880 erhielt der alte Wohnteil einen markanten Querfirst mit Ründe und Fachwerkfassade, der heute das äussere Erscheinungsbild des Gebäudes prägt. Die beiden Stockwerke des Wohnteils waren mit je einer Wohnung ausgestattet und mit einer aussen liegenden Erschliessungstreppe versehen. Die neue Südfassade war von Anfang an mit einem Schindelmantel verkleidet, die restliche Riegkonstruktion mit roter Farbe gestrichen. Zur Hofanlage gehört auch das kleine Mehrzweckgebäude RIEDERNSTRASSE 40, das in seinem letzten Zustand einen Ofen, eine Werkstatt und im Obergeschoss Speicherräume enthielt. Die ganze Baugruppe befand sich wegen des lange Zeit vernachlässigten Gebäudeunter-

296 Im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS als Objekt von nationaler Bedeutung eingestuft.

Riedernstrasse 40, 40 A: Neu gestalteter Vorplatz auf der Südseite des Stallteils.

halts am Ende des 20. Jahrhunderts in einem äusserst schlechten Bauzustand.

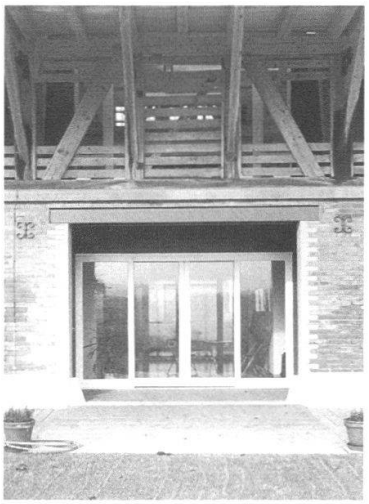
Nach diversen Vorgesprächen entschied die Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern, die Gebäude im Baurecht an vier interessierte Parteien[297] abzutreten. Hauptbedingung für eine Baubewilligung war ein Umbau in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege. Der Einbau von drei Wohnungen im Bauernhaus und einer Wohnung im frei stehenden ehemaligen Ofenhaus-Speicher sowie eines Ateliers im ehemaligen Stallteil wurde zwischen November 2001 und Januar 2003 realisiert.[298]

Beim Bauernhaus wurden alle technisch intakten Wand- und Bodenkonstruktionen gereinigt und repariert. Anspruchsvoll gestaltete sich der Einbau der notwendigen Schallisolationen zwischen den Wohnungen, die dank der grossen Raumhöhen jedoch auf die bestehenden Böden aufgebracht werden konnten. Mit einer geschickten Einteilung des Grundrisses konnte die bestehende Gebäudestruktur trotz der teilweise anspruchsvollen Wünsche der neuen Bewohnerschaft im Inneren weitgehend erhalten werden; die Raumstruktur wurde durch den Abbruch einiger Wände partiell verunklärt. Aufgegeben wurden zwei Stubenöfen, die

297 Bauherrschaft: Interessengemeinschaft Riedern.

298 Architekt: archipit + partner gmbh.

bereits seit längerer Zeit ausser Betrieb waren. Der Innenausbau wurde beeinflusst durch die Bewohnerschaft, die zum Teil einen bewussten Gegensatz zur ländlichen Holzarchitektur suchte. Gestalterische Qualitäten finden sich beim neuen, im ehemaligen Stallteil eingebauten Atelier eines Grafikers sowie bei der neuen Erschliessung im Bauernhaus, die durch reichlich vorhandene Raumzonen im Bereich des grossen Vordachs und der Auffahrt führt. Diese Einbauten ermöglichten die weitgehende Schonung originaler Wand- und Dachkonstruktionen. Die neue Nutzung, namentlich der Einbau einer neuen Wohneinheit im Dachraum, brachte Veränderungen an Fassade und Dachfläche in der Form einer Schlepplukarne und mehrerer Glaseinsätze.



Riedernstrasse 40, 40 A: Neue Fassadengestaltung im ehemaligen Stallteil.

Während beim Bauernhaus keine nennenswerten statischen Probleme auftraten, bereitete der schlechte bauliche Zustand der Holzkonstruktion beim Ofenhaus-Speicher grosse Sorgen. Dank dem Geschick der beteiligten Zimmerei[299] konnte die Primärkonstruktion dieses architekturgeschichtlich wertvollen Baus teilweise gerettet werden: Defekte Holzteile wurden so ersetzt, dass möglichst viel Originalsubstanz erhalten blieb, so auch die originale Hourdisdecke über dem Erdgeschoss. Das sichtbare Holzwerk blieb bei der Aussenfassade dieses Nebengebäudes in traditioneller Weise unbehandelt, die erhaltenen Ausfachungen wurden mit einem Kalkputz versehen.

Das in einem komplizierten Bauprozess mit unzähligen, sich teilweise widersprechenden Parametern erarbeitete Resultat zeigt eindrücklich, wie komplex solche Umbauten sind und wie vielfältig die Antworten auf die zahlreichen Fragen in diesem Zusammenhang ausfallen können. R.F.

299 Neue Holzforum AG.